

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 710a.

Volkswacht

Insertionsgebühr
beträgt für die fünfspaltige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 94.

Breslau, Montag, den 22. April 1895.

VI. Jahrgang.

Welche Revolution sie haben möchten!

B. G. Gegenwärtig zeigt sich deutlicher, als es sonst gewöhnlich der Fall ist, daß unsere herrschende Gesellschaft in zwei Parteidruppen gespalten ist, die sich in schroffer Feindseligkeit gegenüberstehen — in die liberal-konservative Gruppe, welche bei der zweiten Lesung der Umsturzkommission die mittelalterlich-reactionäre Fassung der Umsturzvorlage zu Stande gebracht hat und in die bürgerlich-liberale Gruppe, deren Reaktionsbrutalität keine fromm-religiöse Färbung verträgt.

Unanimig diese letztere der beiden Parteidruppen, die bürgerlich-liberale, sich in neuester Zeit gegen das Umsturzgesetz erhoben hat, weil es durch die Änderungen, welche das Centrum in die Vorlage hineingeschwärzt hat, nicht allein die Socialdemokratie, sondern auch die liberale Wissenschaft und Kunst bedroht sieht, ist unsern Lesern bekannt.

Ein beträchtlicher Bruchtheil unserer Großbourgeoisie, der rechte Flügel der Nationalliberalen und die frei-konservativen Großindustriellen, war bekanntlich schon mit der Umsturzvorlage, so wie sie die Regierung eingebracht hatte, keineswegs zufrieden und hätte sie am liebsten in ein nur auf die Socialdemokratie zugeschnittenes Umsturzgesetz verschärft.

Das Bismarcksche Socialistengesetz ist trotz seines kläglichen Mißerfolges ihr Ideal, nur hätte es, wie sie meinen, die rebellischen Proletarier noch härter treffen müssen.

Bismarcks Geburtstag mit seinen zahllosen Demonstrationen, Guldbugungsfahrten, Festzusammenkünften u. dgl. hat die beste Gelegenheit und die wirksamste Anregung zum Gedankenaustausch über die Art, wie der Kampf gegen den sogenannten Umsturz eigentlich zu gestalten sei und worauf er im Interesse des Ausbeuterthums gerichtet sein könnte, gerichtet sein sollte und gerichtet sein mußte.

Daß bei solchem Gedankenaustausch nicht viel Vernünftiges herauskommen konnte und jedenfalls nichts, was die Zukunft des Socialismus und unserer Partei ernstlich zu gefährden vermocht hätte, darüber herrschte bei allen socialpolitisch einseitigen Menschen kein Zweifel. Daß der Capitalismus nothwendig zum Socialismus führt und keine Macht der Welt diese Entwicklung hintertreiben und auch nur aufhalten kann, ist gewiß. Trotzdem aber ist es vom höchsten Interesse, zu wissen, wogegen ein solcher Windmühlkampf à la

Don Quixote für nöthig gehalten wurde, was uns unsere Gegner zutrauen, was sie als letztes Ziel unserer socialdemokratischen Bestrebungen erkannt zu haben glauben oder doch den Bürgern und Bauern vormalen.

Das Hauptorgan Bismarcks — des jetzt wieder so krampfhaft angehimmelten Heros des Capitalisten-Jahrhunderts — hat sich vor Kurzem mit den socialdemokratischen Umtrieben sehr eingehend beschäftigt und ganz genau beschrieben, was für furchtbare Gefahren den besitzenden Klassen von Seiten der Socialdemokratie drohen.

Daß das Organ des Alten vom Sachsenwalde der Welt mit verderblichster Miene mittheilt, die Socialdemokratie habe allen officiellen Erklärungen zum Trotz in den unteren Kreisen der Beamten der Verkehrranstalten zahlreiche Verbindungen, kann Niemanden mehr überraschen.

Schon bedenklicher mag unseren Spießbürgern die Mittheilung erschienen sein, daß erstens die Vorgesetzten diese Verbindungen weder controliren, noch gar hindern können und zweitens, daß deren Ausnützung im „kritischen Momente“ dem Staate höchst wahrscheinlich einmal ungeahnte Hindernisse und Schwierigkeiten bereiten werde und die schnelle Ausführung seiner Sicherheitsmaßregeln hemmen könne.

Auch die allbekannte Behauptung, daß die Socialdemokraten trotz aller Abwehr und Vorsichtsmaßregeln im Heere Propaganda zu machen suchen, kehrt in der Liste der von dem Altreichskanzler festgestellten Umtriebe natürlich wieder. Wiederum sind einige Sätze beigefügt, die auf Bourgeoisgemüther sehr aufregend wirken müssen.

Zunächst nämlich wird hinzugefügt, daß das „socialdemokratische Gift“ schon in alle Schichten der Mannschaften eingedrungen sei, sowie daß namentlich Unteroffiziere das Lieblingsobject der socialistischen Einwirkung bilden. Auch was die Unteroffiziere eigentlich für die Socialdemokratie thun sollen, wird verrathen: „Sie sollen, wenn es einmal zum „Conflict“, d. h. zu blutrierender Revolution kommt, ihre Leute veranlassen, „zu hoch zu schließen oder sonst schonen.“

Aber auch das ist noch nicht alles, was über unsere Beziehungen zum Heere gelogen wird.

„Es ist auch Thatsache,“ heißt es ferner, „daß die Socialdemokratie besondere Vertrauensmänner auf Advancement im Unteroffiziercorps dienen läßt, damit

diese auf geschickte und unfaßbare Weise außerhalb des Dienstes ihre Kameraden beeinflussen.“

Selbst die Unterbeamten der Polizei und Gerichte sind der Socialdemokratie, nach der für jeden Spießbürger gewiß zuverlässigen Versicherung des Bismarck-Organs, bereits verfallen. Wenigstens seien ähnliche Befürchtungen nicht von der Hand zu weisen betreffs der niederen Executivbeamten, sowie betreffs aller sonstigen Institutionen, deren Wirksamkeit im Sinne ihrer gesetzlichen Bestimmung von dem Verhalten der mächtig besoldeten und deshalb socialistischen Einflüsterungen leicht zugänglichen unteren Angestellten abhängig ist.

Dabei sind überall Hinweise auf gewaltrevolutionäre Acte mit eingestreut. So wird z. B. gesagt, es brauche nicht erst ausdrücklich der Hilfe gedacht zu werden, welche der Socialdemokratie für den Fall eines Aufstandes durch den Streik von Arbeitern in Betrieben geleistet werden kann, deren ungestörter Fortgang mehr oder minder wichtig ist für die schnelle Niederwerfung einer Revolte.

Den allerschrecklichsten Eindruck jedoch muß auf die Freunde des Bestehenden die gleichfalls äußerst zuversichtlich auftretende Versicherung machen, daß die socialdemokratische Agitation nicht nur in Hofkreisen Unterstützung gefunden hat, sondern daß die Gefahren, die sich aus solchen geheimen Verbindungen der Socialdemokratie ergeben müssen, durchaus nicht unterschätzt werden dürfen. Die paar Veröffentlichungen vertraulicher Actenstücke, die durch den „Vorwärts“ und andere socialdemokratische Blätter erfolgt sind, stellen ganz bestimmt nur einen kleinen Theil der Ergebnisse dieser Verrätherie dar und trotz des Aufsehens, das sie erregt haben, bei Welttem nicht den gefährlichsten. Derartige Publicationen seien mehr als socialistische Ironie auf die vielgerühmte Zuverlässigkeit des Beamtenstandes zu betrachten und sollten der Bevölkerung nur zum erschreckenden Bewußtsein bringen, welche Beziehungen die socialdemokratische Partei schon jetzt unterhält. „Nicht das, was die Socialdemokratie auf Schleichwegen erfährt und der Oeffentlichkeit verräth, sondern das, was sie verschweigt, verursacht Demun-

Der Zweck der socialistischen Hintertreppenverbindungen und geheimen Bundesgenossenschaften liegt auf der Hand. Er besteht darin, diejenigen Kreise, welche Träger der Staats- und Rechtsordnung sind, nach nihilistischem Muster zu zerlegen, damit, wenn der „große Tag der socialistischen Erhebung“ anbricht, auf

noch dahin. Seitdem lebt nur der Wunsch nach Rache in meiner Brust, Rache an dem räuberischen Bruder, an dem ewig glücklichen, Eurem Stolz, Eurer Freude, Eurem Liebling. Und wie herrlich wahr dieser unseres Hauses Ruhm und Glanz! Eines leibbelgenen Bauern Tochter erkor er sich zum Ehgemahl!“

Reihenblässe und flammende Gluth wechselte sich auf dem Antlitz der stolzen Fürstin Natalie, gewaltig wog es in ihrer Brust, aber gefaßt, wenn auch mit bebender Stimme spricht sie zu dem Sohne:

„Wenn solchen Frevels Strafe Deinen Nachburrst stillen kann, mein Kinde, so sei ruhig, sie soll ihm werden! Catharina, die große Czarin auf Rußlands Thron, weiß Muttersehmerz zu schätzen! Zwei Söhne hatte ich bis jetzt: von nun ab hab ich nur noch einen, Dich, mein Dmitri! Auf Dir allein ruht nun unseres Hauses Hoffnung!“

Und Thränen erglänzen in den Augen der stolzen Fürstin, die leise, wie bittend, nun des Sohnes Hand ergreift und spricht: „Du sprichst von einem zweiten Stern, vom Stern der Liebe. Kenne mir sie, die Dein Herz sich erkor, und mag sie noch so hohem Hause entproffen sein, der Czarin Allmacht wird Dir Deinen Wunsch gewähren und Du wirst glücklich sein.“

Selbst zog Dmitri seine aus der Mutter Hand und sprach: „Mein Glück ist begründet, wenn Deine Macht vermag, mir ans Herz zu legen — die Sclavin, die Gattin meines Bruders Woldegar.“

Die Fürstin erblickt; sie ist wie vom Donner gerührt; doch rafft sie sich mit übermenschlicher An-

Nadesda.

Dem gleichnamigen Gedicht des finnischen Dichters Runeberg frei nachgezählt von Manfred Wittich.

(Nachdruck verboten.)

Die Fürstin Natalie Feodorowna sitzt im hohen Ahnensaale ihres Schlosses. Hier harret sie ihres Sohnes Dmitri, den seit Jahren das väterliche Schloß nicht gesehen hat.

Die bestimmte Stunde schlägt und ein tritt in den Saal vor die stolze Mutter Fürst Dmitri. Bon Gram und Grimm zugleich durchfurcht sind seine Züge, ein verzweifelt böses Lächeln umspielt seine Lippen, nachlässig ist seine Gewandung, durchaus nicht entsprechend der Feierlichkeit und dem stolzen Glanz, mit denen seine stolze Mutter ihn erwartet.

Erauß und würdevoll erhebt sich die Fürstin und reicht dem finsternen Sohne die Wange zum Kusse dar mit den Worten: „Sei willkommen Dmitri im hohen Kreise unserer edlen Ahnen. Lang warst Du fern von der Heimath, wo ich Dich schmerzlich vermisse. Doch wars mein Wille so, Du solltest selbst das Ziel edelen Strebens Dir setzen. Ich bin bereit und begierig zu hören, Angefächts dieser da“ — sie deutete dabei auf die Ahnenbilder an den Wänden, — „nach welchem Stern des Ruhmes und der Größe Du, jener würdig, Dein Leben lenktest und ferner zu lenken gedenkst.“

Mit einer majestätischen Handbewegung lud sie den Sohn zum Sitzen ein.

Jener schweigt, ein unmerkliches Lächeln irrt über sein Antlitz.

„Fürst Dmitri schweigt?“ spricht dessen Mutter das Wort wieder ergreifend. „Doch ich bedarf der Antwort nicht; rollt doch in Deinen Adern das edle Blut des Fürsten Paulowitsch.“ Und mancherlei redet sie vom Glanze ihres Hauses, von den ruhmreichen Thaten der Ahnen, die alle Zeit unter den Ersten nahe dem Throne des Alleinherrschers Rußlands standen.

„Sprich nicht von jenen“, entgegnet endlich Dmitri, „denn ich komme mit leeren Händen heim! Nicht die Sterne des Ruhms und der Gunst des Thrones leuchteten meinen Pfaden, andere, weniger glückliche Sterne leiten mich, sie heißen Liebe und Rache, Mutter!“

Auf Antwort oder weitere Fragen harret er dann, doch die Fürstin schweigt. Da begann Dmitri von neuem zu reden, leise und langsam anfangs, dann lauter und schneller und wilder die Worte hervorstoßend:

„Von der Stunde der Geburt an war mein Loos das schlechtere, von Anbeginn kam mir immer der glücklichere Bruder zuvor, leicht und leicht floß ihm das Dasein dahin, alle Zeit drängte er mich in den dunklen Hintergrund. Immer war und blieb ich nur der Zweite. Bei Vaters Tod ergriff er das Erbe und die Herrschaft und ich war neben ihm nichts, immer nur der Nachgeborene. Da ging auch mir einmal ein Gluck auf, — und Woldegar kam und stahl es mir; er, der Ueberreiche nahm das Lamm des armen Mannes auch

allen Seiten der Zusammensturz gleichzeitig erfolgt und die dadurch entstehende Verwirrung den Sieg des Aufstandes erleichtert.

Das in der That das wahre Ziel der Socialdemokratie in dem gewaltsamen Umsturz besteht, daß die Socialdemokratie sich dem Staate gegenüber bereits im Kriegszustande befindet und jedes Mittel zur Schwächung und Schädigung desselben für erlaubt halten und es anwenden darf, wo sie es nur vermag, darüber sind alle Bismarckianer einig.

Nach dieser Ueberzeugung hat sich der Staat natürlich zu richten, wenn er sich nicht selbst aufgeben und vor der Socialdemokratie capituliren will. Er soll mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, die Gefahr zu beseitigen suchen, er muß vor allen Dingen zunächst auf sein schwächliches Umsturzgesetz verzichten und ein Gesetz einbringen, das sich gegen alle socialdemokratischen Umtriebe als solche richtet, — also ein schneidendes, erbarmungsloses Socialistengesetz!

Und er muß ein solches Gesetz in Kraft treten lassen, wenn nicht mit dem Reichstage, so ohne denselben.

Wörtlich sagen die „Hamburger Nachrichten“:

Wie oft sind in früheren Zeiten Maßregeln gegen den anfänglichen Widerstand der Volksvertretung durchgesetzt worden, die sich später als heilsam und unentbehrlich erwiesen haben. Also: Reichstagsauflösung, Verfassungbruch, Staatsstreich, das sind die Universalmittel, die in der Herzenssache zu Friedrichsruh gebraut werden sollten.

Nun, Friedrich Engels hat im Namen der Socialdemokratie bereits die Antwort auf die Frage ertheilt, wie die Socialdemokratie heutzutage ihre Revolutionen macht. Dagegen kommt weder ein Umsturz-, noch ein Socialistengesetz auf. Unser Festhalten an euren Gesetzen, ihr Herren Großbürger, die ihr so gern abschütteln und zerbrechen möchtet, erhält uns am Leben, sorgt für der Socialdemokratie Gedeihen und bringt es zu um.

Politische Rundschau.

Der „Fall Koge“ giebt noch nach einer anderen Seite hin Anlaß zu Betrachtungen. Hierüber möge die nationalliberale „Straßb. Post“ das Wort haben, die Angesichts der Thatfache, daß die Angelegenheit vom Militärgericht behandelt worden ist, die Frage der Militärgerichtsbarkeit erörtert und u. A. schreibt:

Es drängt sich immer wieder die Frage auf, weshalb wir denn eigentlich von dem vorhin erwähnten Verfahren unserer Militärgerichtsordnung nicht befreit werden können. Kriegsminister kommen und gehen, und jeder giebt die Versicherung ab, daß die Aenderung der Militärstrafordnung eifrig studirt werde, jeder versichert, daß man sehr bald mit einem Entwurfe an den Reichstag herantreten werde, aber zwischen Versprechen und halten ist ein eben solcher Abstand, wie oftmals zwischen Sipp und Kellbesand. Kein Kriegsminister hat mit größerer Entschiedenheit die Erfüllung einer von ihm allen Parteien gestellten Forderung versprochen und ihre Berechtigung anerkannt, als Herr Bronsart v. Schellendorff — und doch rückt die Sache nicht vom Platze. Auch für die Zukunft sind wir gar nicht optimistisch und wir haben eine Vorlage über eine neue Militärgerichtsordnung nach langer nicht kommen und weshalb? Im Grunde nur deshalb,

weil man vor der, wenn auch beschränkten Öffentlichkeit Furcht hat und vor ihr alle möglichen Mißstände besorgt, eine Besorgniß, die wie durch Zauberel verschwinden würde, wenn man erst einmal den Versuch gemacht haben würde. Dann rühmt man auch als einen Vorzug des jetzigen Systems die Schnelligkeit, mit der es angeblich arbeiten soll. Nun, da vergliche man doch einmal den Fall Koge! In Anbetracht der Kreise, die in diesem Prozesse eine Rolle spielten, wird die Behörde Alles zur Beschleunigung gethan haben, was nur zu thun ist. Und doch hat die Prozedur heimlich ein Jahr gedauert. Daß solche Verhältnisse in unseren Zeiten noch möglich sind, ist eigentlich schwer zu glauben, noch schwerer verständlich ist freilich der eigenartige Widerwille, sich von ihnen zu trennen.

Der Kriegeminister Bronsart v. Schellendorff hat bekanntlich im Reichstage letzthin erklärt, er werde seine Stellung aufgeben, wenn er die Reform der Militärgerichtsverfassung nicht durchsetzen könne. Nach den vorstehenden Aeußerungen scheint es fast, als ob das Straßburger nationalliberale Organ trotzdem noch keine großen Hoffnungen in dieser Beziehung hege. Der Zweifler dürfte es in diesem Falle noch recht viele geben. Wir gehören auch zu diesen Zweiflern.

Nicht gegen die Umsturzvorlage hat sich der dritte in Frankfurt a. M. tagende deutsche Historikertag ausgesprochen. Man berichtet darüber:

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Professor Stern aus Zürich, die Versammlung möge eine Erklärung gegen die Umsturzvorlage fassen. Professor Dübde aus München unterstützte den Antrag, während Professor Lamprecht aus Leipzig und Professor Streve aus München der Berathung widersprachen. Generalmajor Weyer aus Wien erklärte, die Deutreicher würden im Falle der Berathung des Antrages den Saal verlassen. Nach längerer Debatte lehnte die Versammlung mit allen gegen 6 Stimmen ab, den Antrag auf die Tagesordnung zu setzen.

Was war von den Historiographen vom Schlage des Spbel und Genossen auch Anderes zu erwarten. Daß Herr Spbel selber auf „allerhöchste“ Veranlassung von der weiteren Benutzung des amtlichen Altematerials ausgeschlossen war, insofern seiner zu großen Bismarckverehrung damals, als Bismarck nicht in Gnaden stand, das hat der „berühmte“ Geschichtsgelahrte wohl längst vergessen.

Zur Umsturzvorlage. In der Friedrichstraße in Berlin ist vor Kurzem ein Nest von Kuppelriemen ausgekommen worden. „Höchst eigenthümlich“ bezeichnen sich bei dieser Gelegenheit einige Herren in amtlichen Stellungen, die das allerdings zweifelhafte Glück genossen, in die Voruntersuchung einbezogen zu werden. Einer dieser Herren, ein Regierungsassessor, nahm, wie die „Berl. Volksztg.“ meldet, auf die bezügliche Aufforderung des Untersuchungsrichters so wenig Rücksicht, daß er erst bei der dritten Aufforderung reagierte, indem er vermelden ließ, er sei nach Logo abgereist. Sein und Beblau sind ja als rühmliche Colonialpatrioten auch in Afrika gewesen. Die Abreise wurde derart beschleunigt, daß sogar die polizeiliche Abmeldung unterließ. Ein anderer „Herr der Gesellschaft“, Adjutant eines der höchsten Staatsbeamten, reagierte auf die Aufforderung des Untersuchungsrichters, vor ihm zu erscheinen, mit einem Briefe, in dem er auseinandersetzte, daß es für Leute in seiner Stellung außerordentlich unbequem sei, mit

dergleichen Angelegenheiten behehligt zu werden. Dieser Herr erschien aber schließlich, als der Untersuchungsrichter dringlich wurde.

Ein fataler Zwischenfall ereignete sich dieser Tage in einer conservativen Wählerversammlung im 6. sächsischen Wahlkreise. Der Candidat der conservativen Partei, Herr Rittergutsbesitzer Andrá, hielt in Cosselbaude eine Wahlrede, in deren Verlaufe er die Arbeiterfreundlichkeit der Conservativen im allgemeinen und die seine im besonderen in allen Tonarten piffte. Dabei erreichte aber den Herrn Rittergutsbesitzer die Nemesis. Auf seine Phrasen rief man ihm nämlich aus dem Untergrunde entgegen, seine Arbeiter wüßten schon, was sie von seiner Arbeiterfreundlichkeit zu halten hätten. Darauf erwiderte Herr Andrá dreist, man würde ihm keinen Mann nennen können, der mit ihm unzufrieden wäre. Jetzt aber stellte sich der Versammlung ein Mann vor, der 14 Jahre bei Herrn Andrá gearbeitet hatte und von diesem mit der Keiße geprügelt worden war! Man kann sich die Verblüffung des Herrn „Arbeiterfreundes“ und das Hallo denken, das dieser unprogrammatische Zwischenfall hervorrief. Mit einer sehr lahmen Verlegenheitsphrase suchte sich Herr Andrá, der die Wichtigkeit dieser Angaben nicht bestreiten konnte, aus der Schlinge zu ziehen. Der socialdemokratischen Partei wird der Zwischenfall während des Restes der Wahlbewegung noch gute Dienste thun.

Die nationalliberale Poesie und Entrüstungs-Poesie hat es schon oft zu wunderbaren Blüten gebracht. Man erinnere sich der Anti-Franzosen-Lieder aus dem Anfang der siebziger Jahre, z. B. der famosen Verse: „Haut sie, daß die Lappen fliegen, Daß sie All die Kränke kriegen In das klappernde Gebein.“

Ferner der famosen Culturkampf-Poesien, in denen es u. A. heißt:

„Mit Gott wird bald die Menschheit ja In's böse Spiel sich mengen Und Romus Pfaffen fern und nah Ermürgen und erschlagen.“

Ebenso der Wuth und Mord schraubenden Lieder, die anfänglich der Kaiser-Attentate im Jahre 1878 wider die Socialdemokratie losgelassen wurden. Eines derselben schließt mit der „an das Volk“ gerichteten Aufforderung:

„Ermürge diese Schlangenbrut, Die Deinen Namen schändet.“

Jetzt ist's der § 166 der Umsturzvorlage, der das Feuer der „nationalen Poesie“ wieder erglücken macht. Die „Badische Landeszeitung“ giebt folgende Probe und noch dazu in einem Obergedicht:

„Nun, braves Deutschland, hast du bald genug Des schweren Schweißes, der Schläge in's Gesicht? Genug an Böbelhohn und Waffentrug? Beim neuesten Streich reizt die Geduld noch nicht? Noch brennt im Antlitz blutroth dir die Schande, Dir angethan zu deinem Ehrentag: Und neue Freiheit heft die schwarze Bande — Nach deiner Seele zielt der schuft'ge Schlag!“

Wenn ein socialdemokratisches Blatt gegen die nationalliberale Sippchaft eine ähnliche Sprache führen würde — na, das Unmaß von „sittlicher Entrüstung.“ Das würde nach Ansicht der nationalliberalen Ordnungspolitiker schon allein ein Ausnahmegesetz wider die Socialdemokratie nöthig machen.

Polizeisäuferei im badischen Rufersaube. Der Amtsbezirk Stodach hat einen höchst weisen, einen überaus pfliffigen Amtmann, der die sächsischen Polizeier um mehrere Nasenlängen

strengung an, erhebt sich summa und majestätisch, und verläßt den glänzenden Ahnenaal mit dem Gedanken nun halt zu. Der Schöne keinen mehr zu haben.

Ein Diener tritt ein und zieht die Prunzgardinen über den Ahnenbildern zusammen.

„Sowie Generalmajor Rutnow erscheint, führe man ihn in mein Cabinet. Die anderen warten draußen, bis ich komme. Bis zuletzt bleibe Fürst Wolodmar Paulowitsch.“

So sprach Fürst Potemkin zu seinem Adjutanten, der mit dienfertiger Eile das Zimmer verläßt, während der Krimsieger sich auf seine Purpurottomane presst. Er ist nicht gelauert, scheint ermüdet und doch voll Umrath.

Nach kurzer Zeit tritt Rutnow ein und herrt in der schmerzlichen Haltung der Kunde des gemachten Sprungschlages.

Der behält seinen Platz auf seiner Dillomane, hoch langsam nur seine Rechte empur, seine Augen brennt beschattend, die den Aufkommung schart manern.

Nach leisem, grüßendem Kopfnicken begann Potemkin zu reden.

„Ist nicht, warum ich Euch rufen ließ, General. Die Czarin ist sehr unzufrieden mit Euch. Was war das für eine jammervolle Haltung bei der letzten Parade! Kein Zug, kein Tact war im Ganzen. Ist das Eure Mannesucht?“

Glühender Purpur färbt das Antlitz des jungen Generals, der gleichwohl in so mancher Schlacht schon

sein Blut für Rußland und seine Czarin verspritzt hatte; doch kein Wort der Entschuldigung oder des Widerspruches kommt über seine Lippen.

Und von Neuem ergießt sich ein Strom von Worten seitens Potemkins, über den tapferen Krieger; Potemkin zählt diesen eine Menge Verwüßte gegen die ungläublich seinen Geleise des künftigen Drills vor, die jeder doch nicht etwa wegen wollte, zu entschuldigen.

Und doch ist's der.

Ehrendichtig sein Haupt neigend erwidert er: „Durchlaucht, erst vor Kurzem hatte der größte Theil der getadelten Mannschaften die ehrenvolle Schlachtfelder des türkischen Krieges verlassen, andere sind noch Rekruten, so daß nicht zu ver wundern und wohl verständlich ist, daß keine Fehler vorkommen beim Paradehappiel.“

Potemkin erhebt sich und unterbricht häufig den Sprecher.

„Nicht das ist's, General! Ich meine, daß die Gründe solcher Schläpperei tiefer zu suchen sind. Ein Geist des Widerwillens und des Ungeschickes macht sich im Heer bemerklich. Keine Feind des Westens, die von Ost her auch anberwärts die Völker Europas veräulen, scheuen auch bei uns im heiligen Rußland eingeschmuggelt werden zu sein. Die Gemeines, das niedere Volk will sich nicht mehr dem großen Ganzen ein- und unterordnen. Man redet von sogenannten Manneswürden, von einer sogenannten Manneswürde. Ein jeder bildet sich ein, eine Welt für sich zu betreiben, und auch Ihr, General, dem ja das Volk nicht anhold

gewesen ist bisher, habt wohl von Glanz und ewigem Ruhm geträumt, aeglaubt, Rußlands Geschicke auf Euren jungen Schultern zu tragen. Freilich mögen Euch da die Forderungen, die unweigerlichen, des Dienstes wirzig und unbedeutend erschienen sein.“

Die letzten Worte spricht Potemkin mit weicherer Stimme, ein leises Lächeln spielte dabei über seine Gesichtszüge.

Da findet auch Rutnow die Sprache wieder; ein wenig gekränkt klingt seine Antwort:

„Als höchster Ruhm gilt mir dem Vaterland zu dienen.“

„Es ist gut!“ entgegnet Potemkin mit einer Gebärde, die dem jungen General weiter zu reden wehrt. „Ihr werdet von nun an alle Tage Eure Leute üben lassen, bis die Alten die Türkei vergessen und die Jungen den Dienst besser gelernt haben. Mannesucht muß sein! — Doch nun erwartet mich ein weiteres, unangenehmes Geschäft. Lebt wohl General!“

In den Saal hinaus trat Potemkin nach dem Weggang Rutnows, wo ein ganzer Schwarm hoher Offiziere aller Waffengattungen harrte.

Auch ihnen verkündete er der Czarin Ungnade, klagt vor ihnen den neuen schlechten Geist der Zeit aufs härteste an und erklärt, daß sie ihre Degen nur noch deshalb behalten dürfen, weil heut an ihrem Namenstag die Czarewina Gnade für Recht ergöhen lassen wolle. Dann schritt Potemkin wieder nach seinem Cabinet, den Fürsten Wolodmar Paulowitsch forderte er auf ihn zu folgen. (Schluß folgt.)

klägt. Neuerdings hat er verlangt, daß die Flugblattvertheiler (socialistische natürlich!) 21 Jahre alt sein müßten. Und was noch schöner ist: wer Flugblätter vertheilen wolle, müsse erst ein ärztliches Attest darüber beibringen, daß er mit keiner ansteckenden Krankheit behaftet sei!

Im gothaischen Landtag bringt Genosse Böck, der einzige socialdemokratische Abgeordnete des Ländchens, folgenden Antrag betreffs der Umstrukturierung vor: „Der Landtag wolle beschließen, das herzogliche Staatsministerium zu ersuchen, den Vertreter für das Herzogthum Coburg-Gotha im Bundesrath dahin zu instruiren, daß derselbe nicht nur gegen die sogenannte Umstrukturierung stimmt, sondern auch auf die großen Gefahren, welche diese Gesetzesvorlage für unser ganzes politisches und geistiges Leben eventuell mit sich bringt, im Bundesrath aufmerksam macht.“

In dem Fuchs-mühler Prozesse ist von dem Landgericht in Weiden nunmehr der Termin auf den 23. April anberaumt worden. Die Eröffnung des Hauptverfahrens erfolgt gegen sämtliche Personen gegen die die Anklage erhoben worden war. Ihre Zahl beträgt 146, und zwar sind es 116 männliche und 30 weibliche Beschuldigte, die sich zu verantworten haben wegen Vergehens des Landfriedensbruches oder Vergehens der Anstiftung hierzu durch Mißbrauch der öffentlichen oder väterlichen Gewalt, Vergehens des Aufruhrs und Vergehens des Frotzrevells. Als Vorsitzender wird Landgerichtsdirektor Gack präsidiren. Die Anklage führt der zweite Staatsanwalt Daubner. Als Zeugen und Sachverständige sind 37 Personen geladen, darunter die hinlänglich bekannten Herren Wall, Bezirksamtmann a. D., Förster Graßmann, Lieutenant Mayr und wie die Größen alle heißen, die eine Rolle in dem blutigen Drama gespielt haben. Der Proceß wird im Rathhaussaale durchgeführt werden. Zahlreiche Journalisten, auch von auswärts, sind angemeldet.

Auch in Frankreich sieht es mit der Socialreform von oben sehr kläglich aus. Was bietet der Alters-Versicherungsgesetzentwurf, der dem Parlament zugegangen ist? Der Staat soll, und das ist der erste Schritt zur Anerkennung des staatlichen Versicherungszwanges, an diejenigen Arbeiter, die sich bei privaten oder staatlich anerkannten Anstalten versichert haben, einen Zuschuß zu ihrer Altersrente zahlen, wozu zwei Millionen Franken ausgeworfen wurden. Der Rentner muß mindestens 65 Jahre alt sein, wenn er den Zuschuß beanspruchen will, und die ganze Rente soll 360 Franken (288 Mark) nicht übersteigen. Einige Radikale und die Socialisten traten für einen Gegenantrag ein, der dahin geht, daß alle mittellosen französischen Bürger ein Altersrente empfangen sollen, die von Staat, Departement und Gemeinde zusammen aufgebracht werden soll. Demgegenüber vertraten die Anhänger des ersteren Antrages den Grundlag, man müsse die Arbeiter „zur Sparsamkeit ermuntern.“

Aus Portugal wird gemeldet: Nach der allgemeinen Volkszählung vom 1. Dezember 1890 betrug die Bevölkerung des portugiesischen Festlandes und der Inseln (Madeira und Azoren) 5,049,729 Seelen, einschließlich 41,339 Ausländer, oder nach den Geschlechtern getrennt: 2,430,339 Individuen männlichen und 2,619,390 weiblichen Geschlechts. Betrübend sind die Angaben über den allgemeinen Bildungsgrad; vier Fünftel der Gesamtbevölkerung können weder lesen noch schreiben; 4,009,057 Bewohner (1,762,842 männliche, 2,238,115 weiblichen Geschlechts) waren nach der Zählung Analphabeten, das heißt solche, die weder lesen, noch ihren Namen schreiben konnten. Die Einwohnerzahl Lissabons ist, wie die „Frankf. Ztg.“ mittheilt mit 611,168 (einschließlich 19,693 Ausländer) angeführt, worunter 394,338 Analphabeten; Porto, das in jeder Beziehung der Hauptstadt des Südens ebenbürtig bleiben will, hat bei einer Einwohnerzahl von 546,262 Seelen mit 393,105 Analphabeten Lissabon in dieser unruhlichen Beziehung noch den Rang abgelaufen.

Ueber den japanisch-chinesischen Friedensschluß wird berichtet: In seinen Friedensbedingungen verzichtet Japan darauf, China politisch zu demüthigen und ist zufrieden mit der Förderung seiner handelspolitischen Interessen. Darum hat es sich begnügt, an Gebietstretung von China weiter nichts zu verlangen als Formosa und Port Arthur mit der kleinen Liao-lung-Halbinsel. Mit Port Arthur besitzt Japan den Schlüssel zum Pestsich-Schiff und kann alle Zufahrtsstraßen zur See nach Peking allezeit unter Kontrolle nehmen oder absperren. Wohl ist die Einfahrt in den Golf von Pestsich etwa zwölf Meilen weit, sie wird aber durch die sich auf etwa

acht Meilen einschneidenden Mian-Inseln beengt, wodurch für den Dampferverkehr nur eine Fahrinne von vier Meilen frei bleibt, ein Raum also, der durch die japanische Flotte jederzeit verlegt werden kann. Die Insel Formosa legt in die Hand ihrer Besitzer die volle Herrschaft über den Formosakanal, diese enge Fahrstraße, auf der sich der gesammte Handelsdampferverkehr nach und von Ostasien sammelt. Außerdem liegt Formosa dem Stapelplatze des englisch-chinesischen Handels, Hongkong, beinahe direkt gegenüber, und über den unschätzbaren strategischen Werth der Hafenplätze der Insel als feste Operationsbasis für alle Operationen zur See herrscht bei den Offizieren des englischen Pacificgeschwaders nur eine Stimme. Japan sichert sich alle Bedingungen, um China wirtschaftlich auszubeuten. Bei der Entwicklung der japanischen Industrie ist sein Uebergewicht gesichert.

Arbeiterbewegung.

Der Weberstreik in Nachen dauert fort und hat sich jetzt noch auf die Fabrik von Theodor Krüpper ausgedehnt; außer den Arbeitern dieser Fabrik stehen die der Firmen Bimberg und Vertraut im Auslande. Die Forderungen sind: zehnstündige Arbeitszeit — im Gegensatz zu der bisher üblich gewesenen elfstündigen —, Bezahlung des Kammerlohns und des Fettaufschlusses, ferner Erhöhung des Lohns um 1 Pf. pro 1000 Schuh — Forderungen, die von den meisten Webereien Nachens schon bewilligt. Im Ganzen befinden sich 100 Weber im Auslande, der für sie ohne Zweifel siegreich enden wird, wenn jedweder Zugang nach Nachen unterbleibt. Im Orte selbst hat sich bis jetzt erst ein einziger Streikbrecher gefunden. Der Vorstand der Textilarbeiter-Organisation, Karl Hübsch in Berlin, Remelerstraße 40, bittet nun die Arbeiterschaft, der kämpfenden Brüder an der Westgrenze des Reiches zu denken und ein Scherlein für sie zu opfern. Sendungen sind zu richten an Heinrich Ehrich, Tempelgraben 24 in Nachen.

Dem Ziegeleiarbeiterstreik wird aus Wien telegraphisch gemeldet, daß das Werk auf dem Wiener Berge von der Polizei mit einer Sicherheitswache besetzt wurde, weil die dort weiter arbeitenden Verloader mit Steinen beworfen worden seien. Die Ruhe sei „somit ungestört.“ — Nach der „Neuen Freien Presse“ sind auf den Werken der Wiener Ziegelfabrik etwa 4000 Arbeiter beschäftigt. Hier von sind mehr als 3000 in den Streik getreten. Der gegenwärtige Lohn der Ziegeleschläger sei sehr verschieden je nach der Distanz zwischen dem Orte der Erzeugung der Ziegel und dem Orte der Ablieferung. Im Durchschnitt stelle sich der Lohn seit der im vorigen Jahre vorgenommenen Erhöhung auf 24, bis 3 fl. für 1000 Stück Ziegel, so daß der Ziegeleschläger in der Woche etwa 18—22 fl. verdiene. Außerdem hätten diese Arbeiter auf den Werken der Gesellschaft frei Wohnung und unentgeltliches Heizmaterial. Im vorigen Jahre sei den Ziegeleschlagern eine 20 procentige Lohnerhöhung bewilligt worden. Jetzt begehrten sie eine 50 procentige Steigerung ihres Lohnes, so daß sich der Arbeitslohn für 1000 Stück Ziegel auf 4 bis 4 1/2 fl. belaufen würde. Die Arbeiter verweisen darauf, daß seit dem vorigen Jahre eine sehr bedeutende Erhöhung der Ziegelpreise platzgegriffen habe. Thatsächlich stelle sich jetzt der Ziegelpreis in der inneren Stadt auf etwa 22 fl., während er vor einem Jahre nur 17 fl. durchschnittlich betrug.

Die Organisation der Eisen- und Metallarbeiter Ungarns hat über die erste ungarische Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik die Sperre verhängt und ersucht alle Eisen- und Metallarbeiter eindringlich, den Verlockungen dieser Fabrik nicht zu folgen, sondern Zugang streng fernzuhalten. Unterstützungen sind erbeten und zu senden an den Gastwirth Polorekth, VII. Adria-uga Nr. 10, Budapest.

Der Dachdeckerverein in Basel, der im Kampf mit den Unternehmern steht, ersucht die Dachdecker Deutschlands, Basel bis auf weiteres strengstens zu meiden. Die Unternehmer wollen durch Maßregelung der Mitglieder des Vereins diesen verhindern, die von ihm ins Auge gefaßte Herbeiführung einheitlicher Löhne und Arbeitszeit durchzuführen.

Ueber die Wahlen in Dänemark,

welche bekanntlich der Socialdemokratie einen großen Erfolg gebracht haben, erhält unser Leipziger Bruderorgan von parteigewöhnlicher Seite einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Wir können von der Thätigkeit unserer Partei gar kein besseres Bild entwerfen, als indem wir die gewiß unverdächtigen Äußerungen eines konservativen Blattes citiren, die zudem noch vor den Wahlen gethan worden sind. Noch sind nicht 23 Jahre in's Land gegangen — sagt die „Præktio By og Amstittende“ — und schon sitzen die Männer der Socialdemokratie in der Bürgerrepräsentation Kopenhagens, im Landsting und im Folkething und haben ein mächtiges, vielgelesenes Blatt und die glänzendste politische Organisation des Landes. Und das alles, weil sie ausgezeichnete Führer haben und eine Armee, die in der Arbeit des täglichen Lebens gelernt hat, daß man sich zu Massen vereinigen und nach bestimmten planmäßigen Commandos handeln muß, wenn aus der Arbeit etwas Gutes herausbringen soll. Nach diesen Worten wird es auch bei deutschen Lesern verständlich werden, daß die Socialdemokratie in Dänemark unaufhaltsam vorwärts schreitet, zumal wenn wir erwägen, daß die Reactionspolitik ihrem agitatorischen Eifer und Geschick eine Ueberfülle des denkbar besten Materials liefert.

Noch war, als in diesem Jahre der Kampf anging, der Verfassungsbruch des neuen Wahlkreisgesetzes frisch in aller Erinnerung und wenig Tage vor den Wahlen noch wagte es die Rechte, einen Antrag der Socialdemokraten abzulehnen, der wirtschaftlich Abhängige vor Wahlbruch seitens ihrer Vorkämpfer schützen sollte. Neue und verwerfliche Steuern lagen in der Luft, die nur des günstigen Augenblicks harreten, um als Gesetze in ein wirkliches Dasein überzutreten. Mehlzoll, erhöhte Biersteuer, erhöhte Zuckersteuer und erhöhte Branntweinsteuer waren die Geschenke, die von einer conservativ-moderaten Mehrheit dem Lande bescheert worden wären. Man darf sich also wahrlich nicht wundern, daß das Volk durch seine Wahl sich diesen Möglichkeiten entzogen hat.

Ein besonders heftiger Kampf entbrannte um die Gefolgschaft des Mittelstandes, der sich bisher nur allzu häufig von der Rechten hatte zur Schlichtbank führen lassen. Diesmal indeß waren ihm die Augen geöffnet worden und zwar besonders durch ein von seinen „Freunden“ inscenirtes großcapitalistisches Unternehmen, das mit dem ökonomischen Zusammenbruche von Hunderten kleiner Mittelstandsexistenzen gleichbedeutend ist. Mit unübersteiglicher Macht wurden die in ihrer Existenz Bedrohten in das socialdemokratische Lager herübergezogen und nicht zum mindesten diesem Verlust des Mittelstandes verdankt die Reaction die zerschmetternde Niederlage, die sie erlitten hat. Zu allem Ueberflusse kam noch ein weiterer Umstand hinzu, der ihre Mittelstandsfreundlichkeit in eine recht eigenthümliche Beleuchtung rücken mußte.

Wie in Deutschland die Agrarien ihre Renommirbauern haben, so hatten in Dänemark die Conservativen in einigen Kreisen Renommirhandwerker als Candidaten aufgestellt — zufällig aber immer in solchen Kreisen, die dem sicheren Tode geweiht waren, während in den mehr besetzten Positionen Minister, Generale und Bureaufürsten ein behagliches Dasein führten. Natürlich wurde auch diese kleine Gunerei ihnen nicht geschenkt, und unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen rückte darum für sie der Tag der Wahl heran. Alle Blätter der Opposition brachten Aufforderungen an die Arbeiter, an Dienstag den 9. April die Arbeit ruhen zu lassen. Und — was in Deutschland kaum möglich sein dürfte — die Gaswerke und das Zollwesen gingen in der That mit gutem Beispiel voran.

Eine feierhafte Aufregung hatte am Morgen der Wahl sich aller Parteien gleichmäßig bemächtigt, da alle sich der entscheidenden Bedeutung des Tages wohl bewußt waren. Alles, was noch eines schwachen Athemzuges sich erfreute, hatte die Rechte zur Stelle gebracht, und der Socialdemokrat wußte halb ironisch von Krankenwagen und Droßken mit allerhand defecten Individuen zu berichten. Der Tag, der mit strömendem Regen anfan, brachte am Abend helles, mildes Wetter, das nur der Reaction durch ihre Niederlage etwas verdüstert worden sein mag. Schlag auf Schlag folgten für sie die Hiebsspoßen, die für uns ebenso viele Siegesbotschaften bedeuteten und hellen Jubel weckten. Von den 16 Kreisen Kopenhagens konnte die Rechte nur vier behaupten, während zwölf — darunter ihre besten und sichersten — der Opposition anheimfielen. Im Jahre 1887 betrug der Verfall der Conservativen von zehn Kreisen neun, so daß sie also jetzt von 9/10 auf 1/10 herabgekommen sind. Und selbst dieses Viertel ist mit so schwindlichen Mehrheiten behauptet, daß der Verlust aller hauptstädtischen Mandate mit ziemlicher Sicherheit für den nächsten Kampf vorausgesagt werden kann.

Auf dem Hintergrund dieser Niederlage hebt sich der socialdemokratische Sieg doppelt leuchtend hervor. 20,000 Wähler brachte im Jahre 1892 unsere Partei auf die Beine, und in diesem Jahre sind es 25,000. Der Fortschritt beträgt also jetzt 5000 Stimmen, während er von 1890—92 nur 3000 betrug. Die alten Parteien sterben, und die unsrige greift mit wachsender Geschwindigkeit um sich — das ist die siegherliche Lehre auch des Wahlkampfes in Dänemark. Von zwei Abgeordneten haben wir es jetzt auf die vierfache Zahl auf acht gebracht, und die Bedeutung dieser Gruppe wird ganz wesentlich noch dadurch gemehrt, daß sie das Jünglein an der Wagchale bildet. Ueber die Regierungsparteien noch deren Geaner können ohne unsere Abgeordneten eine Mehrheit zu Stande bringen; und die Freude der festlich getimmten Menge, die am Abend des 9. April durch die Straßen Kopenhagens wogt, hatte daher einen sehr greifbaren realpolitischen Grund.

Rationaler, säbelkrassender Cyanidismus und eine volksfeindliche ausbeuterische Wirtschaftspolitik sind am 9. April auf's Haupt geschlagen. Die radicale Demokratie ist gestärkt, die Reaction mit blutigen Köpfen heimgeschickt, und das Land argwähnt erschrocken auf.

Gerichtliches.

Salat mit Rizinusöl! Unter den letzten Berichten über Wiener Gerichtsverhandlungen finden wir den folgenden im „N. W. Tgl.“: Vor dem Erkenntnisgerichte war gestern der Maschinenheizer Johann Geder des Diebstahls von fünfzig Kilo Rizinusöl angeklagt. Geder ist in der Böttcherei von Ferdinand Kold in der Kasernenstraße 47 bedienstet und in demselben Hause befindet sich die Parfümeriefabrik von Pohl u. Engel. Kürzlich offerierte nun Geder einem Agenten 50 Kilo Rizinusöl, die er in seiner Wohnung verwahrt hatte. Dem Agenten war aber bekannt, daß in der Parfümeriefabrik Pohl u. Engel Rizinusöl verwendet und daß dort auch der Abgang von Material befragt werde. Er vermutete deshalb, daß Geder das Öl entwendet habe und erstattete die Anzeige. Der Heizer Geder erzählte nun gestern, auf welche Weise er in den Besitz des Oeles gelangte. Vor etwa vier Monat geh' i aus'n Wirthshaus, a bisserl viel hab' i 'trunken g'habt, da begegnet mir a unbekannter Herr mit zwa Kann'n in der Hand. Der grüßt mi' und fragt, ob i net a Del kaufen mücht'. Wissen S', Herr Präsident, i is für mein Leben gern an Salat und bei an Salat ist das Del d' Hauptsache. I frag'n, was 's Del kost und er giebt mir die zwa Kannen voll Del um 16 Gulden. Na, denk' i mir, da bereit' i der Kofler — meiner Wirthschafterin — und Dir selber a Freud' und kauf' die Kannen Del. Kumm z' Haus, stell' s' nieder und sag': Kofler, jett san mir versorgt; da is a Tafelöl; da macht an jeden Tag Salat. Richtig, sie kost von dem Del, es war ganz guat und macht an Erdäpfelsalat. Auf den 's uns aber ganz übel word'n, sie macht no zwamal Salat — na, daß i Jhna berzähl', Herr Präsident, es hat a schreckliche Wirkung g'habt. (Weiterfeit.) Mir waren ganz elendig krank. Und warum? Es hat f' rausg'kelt, daß das Tafelöl ein — Rizinusöl war. Nachher hom mir san Salat mehr g'macht und mei Kofler hat gesagt: Schau, daß Du dds Del furtbringst und hot penzt und penzt und da hab' 's halt an Agenten an tragen. — Präsident: Aber 50 Kilo Del selbst wenn es Tafelöl gewesen wäre — das kauft man doch nicht auf Jahre hinein? — Angeklagter: Aber wir ess'n den Salat so viel gern. — Präsident: Mit dem Rizinusöl hätte man ja ganz Wien versorgen können. (Weiterfeit.) — Der Staatsanwalt betonte, die ganze Erzählung Geder's Klinge unwahrheitsähnlich und er sei mindestens der Theilnahme an dem Diebstahl schuldig zu erkennen. Der Gerichtshof erkannte dementsprechend und verurtheilte Geder zu einer Woche strengen Arrests.

Statistisches.

In den 25 Strafanstalten und Gefängnissen. **Preussens** waren bei Beginn des Staatsjahres 1893/94 detinirt 22849 Männer und 3542 Weiber, zusammen 26391 Personen; der Zugang im Laufe des Jahres betrug

41245 Männer und 9541 Weiber, zusammen 50786 Personen; der Abgang im Laufe des Jahres betrug 41244 Männer und 9697 Weiber, zusammen 50941 Personen; am Schlusse des Jahres verblieben in Gefangenschaft 22850 Männer und 3386 Weiber, zusammen 26236 Personen; mithin gegen den Jahresanfang mehr 1 Mann, weniger 156 Weiber, zusammen also weniger 155 Personen Ueberhaupt detinirt wurden im Laufe des Jahres 77177 Personen; darunter männliche Zuchthausgefangene 22290, weibliche 3849, zusammen 26139; männliche Gefängnisgefangene 23584, weibliche 3853, zusammen 27274; männliche Haftgefangene in geschärfter Haft 3670, weibliche 3275, zusammen 6945; männliche Haftgefangene in einfacher Haft 2968, weibliche 438, zusammen 3406; männliche Polizeigefangene einschließlich Transporthaten, 995, weibliche 214, zusammen 1209; männliche Untersuchungsgefangene 8538, weibliche 1451, zusammen 9989; männliche Schuldeingekerkerte 49, weibliche 3, zusammen 52. Die Gesamtzahl der Gefangenen hat sich gegen das Vorjahr um 2213 Männer und 245 Frauen, zusammen um 2458 Personen gleich 381 v. H. vermehrt. Die Zahl der Detentionstage betrug 9548136, gegen das Vorjahr 6176 gleich 0,06 v. H. mehr. Der tägliche Durchschnittsbestand an Gefangenen aller Gefangensarten betrug 1893/94 26159, 1892/93 26176. Aus einer Zusammenstellung, die bis 1839 zurückweist, ist ersichtlich, daß sie in jenem Jahre 28966 betrug, dann bis zum Jahre 1873 bis auf 21716 zurückging, dann wieder anstieg, bis sie 1882/83 mit 30515 die höchste Zahl erreichte. Von da an, bis 1891/92 ergiebt sich wiederum ein abnehmender Rückgang bis auf 25413, und neuerdings wieder, wie aus den vorn angegebenen Zahlen ersichtlich, ein Anwachsen. Diese nachwärtigen Zahlen entbehren der Herrlichkeiten des heutigen Systems, das mit der Misere der Massen auch das Verbrechen erzeugt, das als die gesellschaftliche Erscheinung ein Erzeugniß der Noth ist. In engem Zusammenhange mit der wirtschaftlichen Lage steht das Auf und Ab der Criminalität: hoher Gefängnisbestand in den ungünstigen, niedrigerer in den günstigen Wirtschaftsjahren. Man sehe nur, wie von 1873, dem Beginne des Krachs, die Ziffer bis 1882/83 steigt, wie sie mit der Rückkehr einer gewissen Prosperität fällt um jetzt wieder zu steigen. —

Vermishtes.

Chinesische Zeitungen. Das Reich der Mitte ist nicht allzuweit entfernt von Zeitungen. Die älteste „Pefinger“ erscheint seit dem Jahre 911 unserer Zeitrechnung; seit dem Jahre 1851 erscheint sie täglich. Sie ist das Amtsblatt der Regierung, wo all die weisen Aere, Verordnungen und Geleise des himmlischen Herrschers veröffentlicht werden. Bis vor zehn Jahren durfte in der „Pefinger Zeitung“ nichts gedruckt werden, was nicht vorher die Billigung des Kaisers „langt hätte. Diese, wenn ein Wort ausgelassen oder hinzugefügt oder abgeändert worden. Da hieß es gleich: Kopf herunter! Und nicht weniger als 17 Redacteurs der „Pefinger Zeitung“ wurden deswegen geköpft. Doch China

entwickelt sich, und jetzt erscheint die chinesische „Wiener Zeitung“ in drei Ausgaben und in einer Auflage von 20,000 Exemplaren. Das „Amtsblatt“ erscheint auf gelbem Papier, das „Handelsblatt“, auch in gelber Ausstattung, widmet seine Spalten dem Handel und Gewerbe; die „Vorstadt-Zeitung“ ist als echt demokratisches Organ auf rothem Papier gedruckt und enthält Auszüge aus den beiden gelben Blättern. Die Redaction besteht nur aus Hofrathen. In den Hofenplätzen wimmelt es von Zeitungen, alle fein säuberlich auf weichem Papier gedruckt und viel gelesen. Die Parol des chinesischen Publikums heißt wie bei uns „Sub-Abonnement“ und so kommt es, daß ein Blatt nur etwa 300 Abonnenten hat, aber von 10,000 Leuten gelesen wird. Da sich an der „neuesten Nachrichten“ ja doch nicht viel ändert, so schadet es nichts, wenn die Nummer auch etwas ältlich wird, bis sie endlich in Stücke zu fallen geräth. In diesen (zum Beispiel Shanghai) Blättern findet sich Alles, was uns unserer Presse so traut macht. Vom „Rehre zurück, Alles ist vergeben!“ bis zur Warnung, „Frau Goundso, welche mich heute schändlicherweise verlassen hat, und mit einem Theil hausgaste durchgebrannt ist, nichts zu leihen, da ich für nicht haften“ und bis zur Seeschlange, die einige hundert Meilen weit den Gelben Fluß verstopft und dort ganz bestimmt gefesselt wurde. Die Kunst eines chinesischen Zeitungsschreibers beruht darin, erstens viel zu schreiben, zweitens nichts darin zu sagen, und drittens so zu lügen, daß es immer noch eine Ausweg zur Wahrheit giebt, falls das nothwendig sein sollte. Wenn die „Su-Paou“ in Shanghai erst kürzlich ihrer naturwissenschaftlichen Rundschau ihre Leser informirt, daß irgendwo in Cochinchina eine Schlange gesehen worden sei, deren Weibchen ein Gesicht hat wie ein hübsches Mädchen und zwei Füße unter dem Halse, welche wie Menschenhände aussehen; das Männchen ist grün und hat einen langen Bart; es ist im Stande, einen Tiger zu tödten; wir ahnen von einem Juchs leicht überwältigt, so braucht uns das gar nicht so chinesisch vorzukommen. Das treffen wir unserer Volksblätter auch, allerdings meistens nur in den Hundstagen. — Sonst aber hat so ein chinesischer Zeitungsschreiber goldene Tage. Keine Caution, kein Zeitungsschreiber, kein „objectives Verfahren“. Die einzige Geleiseheit, wo ein bischen stark „subjectiv verfahren“ wird, ist bei den Köpfen. Da ist aber nur das chinesische Strafgesetz (Leu-2) daran Schuld, denn da heißt es: „Wer schuldig befunden wird, erlogene oder entstellte Publikationen zu verbreiten, der Absicht, das Publikum irre zu führen, soll zur Strafe der Enthauptung verurtheilt werden.“ Und desgleichen „wer es an der nöthigen Ehrfurcht dem Hofe gegenüber fehlen läßt“. Na, die Chinesen können sich damit trösten, daß es anderswo auch, wenn nicht so, doch ähnlich ist.

Neue Sprichwörter. Wer den Bismard nicht ehrt, ist die Steuern nicht werth. — Heute roth, morgen: „Wai und Brot.“ — Ehrlich darbt am längsten. — Der Redacteur geht so lange zum Bureau, bis er sitzt. — Unrecht Gut beißt nicht — immer.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, den 22. April 1895, Abends 8 Uhr, Neumarkt 8 („3 Lauben“)
Mitglieder-Versammlung.
1. Vortrag: Die Lösung der Agrarfrage durch die Socialdemokratie. Referent Genosse Geiser.
2. Diskussion.
Der Vorstand.

Partei-Versammlung
Mittwoch, den 24. April 1895, Abends 8 Uhr
in Stabliment „Deutscher Kronprinz“.
1. Wahl eines Preiscommissionsmitgliedes. 2. Mitarbeiter.
Die Vertrauenspersonen.

Stadt-Theater.
Montag
„Hamlet“
Dienstag
„Die Fledermaus“
Lobe-Theater.
Montag
„Sühnende“.

Mittwoch Abend:
Vortrag
von
Pred. Tschirn
in der
„Concordia.“

Schlosserlehrling
kann sich melden. Zu erfragen in der
Cg. ed. der Volkswacht. 3773

Thalia-Theater.
Mittwoch, den 24. April:
„Elfie“
Volks-Vorstellung
(nach Schiller, Nr. 79)
„Hamlet“
(nach Shakespeare).
Preise der Plätze: I. Rang 50 Pl., Parquet und Balcon 50 Pl.,
Spartak 40 Pl., II. Rang 30 Pl., III. Rang 20 Pl., Gallerie 10 Pl.
Der Billet-Verkauf findet täglich bei A. Vogel, im Restaurant am
„weißen Hause“, Schindlerstraße 51, V. Lispiell, Nicolaistraße 63,
A. Bergmann, Adalbertstraße 26 II, Skovranek, Omasstraße 46 I, G. Weyz,
An den Kasernen 7b, II und in der Expedition der „Volkswacht“
des Commissions.

Elektrische Straßenbahn Breslau
In Folge Verlegung von Wasserrohren in der Schloßstraße unter den Geleisen der elektrischen Straßenbahn kann der Durchgangsverkehr leider nicht aufrecht erhalten werden. Es ist deshalb Einrichtung getroffen, daß eine Anzahl Wagen den Kreislauf Scheitnig-Blücherplatz-Scheitnig macht. Von Gräbchen gehen die Wagen über den Sonnenplatz nach Morgenau durch, in der Richtung Scheitnig muß am Sonnenplatz umgestiegen werden in die auf je Geleise verkehrenden zwischen dem Hofmarkt und dem Sonnenplatz hin und herlaufenden Wagen. Am Hofmarkt ist dann noch umzusteigen, um die an der alten Börse haltenden Wagen zu erreichen. Zweckmäßig wird von der Spartaße aus der Durchgang durch Riembergstraße gewählt. In umgekehrter Richtung ist das Umsteigen in gleicher Weise erforderlich. Die Passagiere von und nach Morgenau müssen am Sonnenplatz ebenfalls umsteigen.
So lange die Störung währt, kann die Verwaltung der elektrischen Straßenbahn auch Abends die Extrawagen nach Scheitnig in der Richtung nach Scheitnig nicht besorgen, die Morgenau werden befördert.
Bei dem langsamen Fortschreiten der Arbeiten wird die Störung voraussichtlich mehrere Tage dauern.

Circus Renz.
Breslau, Louisenplatz.
Heute Montag, den 22. April,
Abends 7 1/2 Uhr:
Wiederholung der Parade-
Sala-Parade, wie solche
anlässlich des 80jährigen
Geburtsfestes Sr. Durchlaucht
des Fürsten Bismarck unter
großem Beifall stattfand.
Gala-Fest-Alt
und **Huldigung**
mit Aufzügen zu Fuß und zu
Pferde, Tänzen, Evaluationen,
Gruppenübungen u. einer Apotheose,
eigens der Feier des Tages
entsprechend arrangirt und
insceniirt vom Director Fr.
Renz, ausgeführt vom ge-
samten Herrenpersonal
und 100 Damen vom
Corps de Ballet.
Ein Künstlerfest.
mit überraschenden und bisher in
keinem geschlossenen Raume gesehenen
großen
Pracht-Feuerverk.
Inszenirt: Auftritte der hervor-
ragendsten Künstler: Spezialisten,
Damen und Herren, Schützen u.
Reiten der berühmtesten Juchts,
Springe und Schulsache, Komische
Garets von japanischen Clowns
und dem vorzüglichen „August“
Hr. Lavier Lee.
Montag Dienstag, Abds. 7 1/2 Uhr:
Wiederholung des
Gala-Fest-Alt's,
wie solcher anlässlich des
80jährigen Geburtsfestes
Sr. Durchlaucht des Fürsten
Bismarck unter großem Bei-
fall stattfand.
Inszenirt:
Ein Künstlerfest.
Fr. Renz,
3754, Egl. Commissionskanz.

Heinrich Danziger
bist nur
Mene Weltgaffe 37 bei
die billigste Drogenguelle von
Betten u. Bettfedern
Das ganze Gebiet Betten von 12 Pfd. bis zu den feinsten Brandbetten
Bettfedern in hundertfacher Waare
in Hannover billigsten Preisen.
Mene Weltgaffe 37 bei
H. DANZIGER.
3055

Ulrich von Hutten.

(Geboren 21. April 1488.)

Janssen macht in seiner Geschichte des deutschen Volkes einem katholischen Tendenzwerke, Ulrich von Hutten den Vorwurf, daß ihn niemals eine große Idee bewegt habe. Es ist dies die unverkennbarste Geschichtslüge, die jemals gedruckt worden ist.

Auch einen Revolutionär nennt Janssen Ulrich von Hutten. Darin mag er Recht haben! Aber was konnte Hutten zu seiner Zeit und mit seinem Temperament anderes sein?!

Das 15. Jahrhundert und mit ihm jener ganze Zeitabschnitt, den wir Mittelalter nennen, hatte sein Ende erreicht! Als ein schier unaussprechlicher Wust von Uebelständen, Vorurtheilen und Ungerechtigkeiten lagen die Errungenschaften eines Jahrtausends auf dem deutschen Vaterlande. Die Religion war zu einem von habgierigen Priestern arrangierten Götzendienste herabgesunken. Pfäffischer Druck tödtete den freien Gedanken, verbot das freie Wort. Das Deutsche Reich drohte aus einander zu fallen, die einzelnen Fürsten und Herren...

Die Kosten dieses Kampfes hatte der niedere Adel, der Bürger und Bauer zu tragen. Der Bürger war wenigstens politisch frei, in so weit nicht ein tyrannisches Stadtrecht ihm Fesseln anlegte, ihm stand auch die Macht des Geldes zur Seite. Er war aber so wie der niedere Adel von der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen. Letzterer befand sich übrigens in einem wirtschaftlichen Nothstande, den nur der des Bauern übertraf. Er war mit wenigen Ausnahmen gänzlich verschuldet. Der Bauer hatte nur das Recht, Steuern zu zahlen, Zehent und Frohnde zu leisten.

Die Wissenschaft war leerer Formelkram; von der Erde, ihrer Beschaffenheit, ihren Gesetzen, ihren Bewohnern wußten selbst die Gebildeten nichts, mit astrologischen Albernheiten und alchimistischer Geheimniskrämerie suchten sie die Räthsel der Natur zu ergründen. Nur die Kunst und das Kunsthandwerk leisteten Bedeutendes. Doch dieser eine Lichtpunkt konnte die allgemeine Nacht nicht erhellen. Wer aber dieses Elend erkannte, sich über dessen Ursachen klar war, dessen Aenderung wünschte und sie mit allen Kräften anstrebte, der pries die neue Wissenschaft einer längst vergangenen Zeit, die, über die Alpen kommend, auch den deutschen Gelehrten schöne Tage versprach, der ergötzte sich an dem Fortschritt, den das wiedererwachte Interesse an der Natur zu versprechen schien, der stimmte mit ein in den Gesang der Freiheit des Glaubens und des Gewissens, der ringsum erschallte und hoffte wohl auch, daß der so plötzlich gewordene Umschwung auf geistigen Gebieten die Zustände des materiellen Lebens bessern werde.

Wer aber ein warmes Herz für das Leiden des Volkes in der Brust trug, wenn das Blut der Zeit in den Adern quoll, wenn überschäumender Thatendrang und himmelstürmender Titanismus den Geist erfüllte,

dem behagte der bedächtige Schritt nicht, den die Dinge zu nehmen drohten, der versuchte, den Gang der Weltgeschichte zu beschleunigen und suchte sich hierzu seine Helfer, wo er sie fand.

Das that Ulrich von Hutten und so mag er ein Revolutionär sein! War doch schon seine Erziehung darauf angelegt, ihn dazu zu machen. Er war als der Sprosse eines fränkischen Rittergeschlechts am 21. April 1488 auf der Burg Stedelberg geboren. Ein frommes Gelübde seiner Eltern hatte ihn für den geistlichen Stand bestimmt. Die Klosterschule von Fulda sollte ihn dazu vorbereiten. Der junge Ulrich aber konnte der mönchischen Zucht keinen Geschmack abgewinnen. Den elterlichen Zorn misachtend, entzog er sich, unterstützt von dem Ritter Eitelwolf von Stein (einem freisinnigen und hochgebildeten Manne im Dienste des brandenburgischen Hofes), dem verdächtigsten Zwang durch die Flucht. Er wandte sich vorerst nach Erfurt, von dort mit Crocus Kubianus nach Köln.

Daß Hutten's Bildung von hier aus ihren Ausgangspunkt nahm, ist für seine ganze spätere Entwicklung von entscheidendem Einfluß gewesen. In Köln waren gerade damals die zwei die Zeit bewegenden Strömungen, die scholastisch-kirchlich und humanistisch-mellicke, scharf aneinander gerathen.

Führer im Streit auf der einen Seite waren die Dominikaner, an ihrer Spitze Hochstraten, der gewaltige Regerrichter.

Dagegen scharte sich das kleine, aber muthige und mit reichen Gaben des Wissens ausgerüstete Häuflein der Humanisten um Mutianus Rufus, den geistreichen, feingebildeten Canonicus von Gotha. Ein großer Theil der Universitätsjugend, Ulrich von Hutten mit ihr, stand auf dieser Seite. Damals — man schrieb 1505 — bestanden die Pfaffen die Oberhand. Aesti Campianus, der Vertreter der humanistischen Richtung an der Universität, mußte die Stadt verlassen und mit ihm ging auch Hutten.

Wir finden ihn bald darauf wieder in Erfurt, dann an der eben entstandenen Universität Frankfurt a. D., deren Gründungsfeier er mit einem lateinischen Gedichte, dem ersten von ihm, das uns überliefert worden ist, verherrlicht hat. Eifrig hat Hutten die humanistischen Studien gepflegt, nicht um damit Amt und Würde sich zu erwerben — das verbot die Standesehre des Humanisten —, um ihrer selbst willen mußten die Studien geliebt und betrieben, nur im Gewande freier Schriftsteller durften sie fruchtbringend verwertet werden. Solche Ansichten waren nicht geeignet, den Groll seiner am Altan hängenden Eltern zu versöhnen, sie trieben ihn hinaus in die Fremde. Denn nicht nur aus Grammatik und Lexikon, aus dem Buche der Natur hat der Humanist zu schöpfen, Himmel und Erde muß er beobachten, Länder und Menschen kennen lernen, ihre Zustände und Sitten studiren!

So zog denn der muthige Rittersmann ohne Geld und sonstige Habe, nichts als seine Bücher und einige Bücher und einige Manuskripte selbst verfaßter Gedichte

mit sich führend, als fahrender Schüler in deutschen Landen umher. Eisenbahnen und Dampfschiffe gab es noch keine! Zu Wagen, oder, was gebräuchlicher, zu Pferde reisen, war zu theuer; wäre auch ein einzelner Klepper vielleicht zu erchwingen gewesen, man durfte sich mit dem Ansehen des berittenen Mannes kaum außer die Stadtmauer wagen, ohne des Ueberfalls von Seite eines erlauchten Standesgenossen oder eines wegelagernden Abenteurers gewärtig zu sein! So trat denn Ulrich zu Fuß, aber frohen Muthes in bester Hoffnung die Reise an. Da und dort gab's ja schon humanistische Universitäten, schon war die Zahl der Gesinnungsgenossen in Deutschland beträchtlich angewachsen, schon hatten die Städte, insbesondere die großen Mittelpunkte des Handels und der Industrie, der neuen Lehre gastfreundlich ihre Thore geöffnet. — Das Ziel der Reise Hutten's war in erster Linie der Norden Deutschlands. Greifswalde, Rostock und andere deutsche Städte, aber auch solche in Böhmen und Mähren, zuletzt Wien, sind uns als Stationen dieser Reise bekannt.

Hutten hat auf dieser Reise viel Mißgeschick erfahren, er hat Schiffbruch gelitten, er wurde seiner ganzen Habe, seiner Bücher und Manuskripte beraubt. Strapazen und Entbehrungen aller Art haben ihn auf das Krankenbett geworfen und wohl auf dieser Reise hat er sich den Keim jener „französischen Krankheit“, welche er Zeit seines Lebens nicht los gebracht hat, geholt. Aber auch Ruhm und Ehre hat ihm die Reise gebracht und den Grund zu seiner literarischen und politischen Zukunft gelegt. Indem er, überall Vorlesungen haltend und die Ideen der neuen Zeit verkündend, von Stadt zu Stadt, von Schule zu Schule, von Burg zu Burg pilgerte, ist er mit allen Größen der humanistischen Geistesrichtung in Verbindung getreten, hat mit vielen derselben Freundschaft geschlossen und ist so, um uns eines Ausdrucks David Strauß' zu bedienen, „in die Mode“ gekommen. (Schluß folgt.)

Locales.

Breslau, den 22. April 1895.

Parteigenossen und Genossinnen!

Unsere erste Bezirksagitation, die sich auf das Nicolaithor erstreckte, ist vortrefflich verlaufen. Es betheiligten sich an ihr in anerkannter Eifer 52 Personen. Das Ergebnis war überraschend gut. An nächsten Sonntage, den 28. d. Mts., findet die zweite Bezirksagitation statt. Wenn statt 50, mindestens 100 Genossen und Genossinnen theilnehmen, werden zwei Bezirke gleichzeitig in Angriff genommen, in denen dringend nach baldigster Hineinziehung in die Kreise unserer Agitation verlangt wird. Also geht Abreisen an, muntert zur Theilnahme auf und seid nächsten Sonntag pünktlich zur Stelle!

Die Siebener-Commission.

* Eine Partei-Versammlung zum Zwecke der Besprechung und Beschlußfassung über die

Was eine Zeitung bringen soll.

Darüber plaudert ein Mitarbeiter des „Braunschweiger Volksfreund“ in „unpolitischen Briefen“ wie folgt:

„s kann ja nicht Alles Gold sein, auch das Silber hat seinen Werth.“ Ich will mit diesem Motto gewiß nicht den Doppelwährungsmännern in ihrem Bemühen zu Hilfe kommen, vielmehr will ich mit meinem Motto sagen: Es kann ja nicht Alles in einer Zeitung Politik sein, auch der unterhaltende Theil hat seinen Werth, besonders, wenn ihm einige Tropfen Belehrung beigemischt sind. Nicht nur die Frau, nein, auch der Mann liest recht gerne den unpolitischen Theil einer Zeitung, nur gesteht er das Letztere nicht zu; es müßte denn sein, daß er ein eragierter Parteimann wäre, der nichts kennt als Politik und abermals Politik. Ich kenne ja solche Käuze, welche eine Zeitung nur nach der Größe des politischen Theiles taxiren; je mehr eine Zeitung Politik enthält, desto besser; je weniger, desto miserabler ist sie. Einen solchen Kauz überraschte ich so ganz per Zufall einmal, wie er gerade tief gebüet und ganz versunken über einer richtigen Klatschzeitung saß und so emsig las, daß er mich gar nicht bemerkte. Ich stellte mich hinter meinen Kauz auf und dachte mir: „Wart stille, diesmal biß Du mir in die Falle gegangen.“ Auf einmal höhnt mein Freund, mach' Oh, Oh, Uh, Uh; kriegt

eine Art Schüttelfrost, so daß ich denke, der Mensch sei krank. Da dreht er sich von ungefähr um und ich sage: „Was liest Du denn da?“ „Wer? Ich?“ fragt er. „Ja, Du,“ sage ich. „Ich — ich — lese —, ja, ich habe eigentlich gar nichts gelesen; hier lag so eine alte Zeitung und da stand so eine graufige Geschichte von einem fünffachen Mordbrinnen und da ist mir plötzlich ganz graufig geworden.“ Ich nehme mir das Blatt und richtig, da steht eine haarsträubende Mordgeschichte drin, die in einer Stadt passirte, die es gar nicht giebt, und so verrückt zu lesen war, daß sie bloß neben alten Weibern mein Freund Kauz glauben konnte, der eben sonst nichts als Politik las und betrieb.

Gerade die Kinder, welche die anderen immer vor dem Honig warnen, naschen am allermeisten und Diejenigen, welche aus den Zeitungen allen sogenannten Klatsch heraus haben wollen, das sind oft die geschwächtesten Klatscher. Was nennt man denn eigentlich Klatsch? Ist es Klatsch, wenn eine Zeitung meldet, daß irgendwo ein Unglücksfall passirt sei? Ist es Klatsch, wenn neben der Politik aller allgemein wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur Erwähnung gethan wird? Ist es Klatsch, wenn man dann und wann und wenn es gerade trifft, auch die Nachruhmeln der Leser in Bewegung setzt? Oder ist es Klatsch, wenn ein Stück Liebesgeschichte sich in die Zeitung verirrt? Sollen denn die Zeitungen trocken und ledern wie deutsche Universitätsprofessoren, oder zahn und fromm wie

katholische Nonnen sein? Selbst ein Eugen Richter, gewiß ein Parteimann wie er im Buche steht, von dem ich annehmen möchte, daß er vor lauter Politik Bedürfnisse wie Essen, Trinken u. gar nicht mehr kennt, hat in seiner „Freisinnigen Zeitung“ ziemlich viel Platz für Unterhaltung, Belehrung und die unermüdlichen Unglücksfälle und Mordthaten. Und wenn ein so ausgesprochener Parteimann davon nicht lassen kann, dann muß man doch bedenkl. mit dem Kopfe schütteln, wenn die Eier klüger als die Henne sein wollen.

Si gewiß! es giebt Klatschzeitungen, aber den Charakter als solche bekommen sie durch die Art und Weise, die Auswahl und den Ton ihrer Artikel. Da haben wir das „billige“ Blatt: es bringt nicht Anderes fast als Mord, Todtschlag, Liebesgefäuel, gräßliche Unglücksfälle, Romane mit einer spannenden, aber unwarhen Liebesgeschichte und einem Hintergrund, welcher nur einem blöden und stumpfen Hirne zusagen kann. Solche Klatschblätter finden wir in jeder größeren Stadt. Auch die Provinzialblätter rangiren meistens theils kaum höher. Dann kommt das Sensationblatt das wir nur in den größten Städten finden. Das selbe sucht alle Tage etwas Pilantes, Exquisites zu bringen, schreit sich dabei nicht, das Privatleben hoch und weniger hochgestellter Personen an's Licht der Doffentlichkeit zu ziehen und wirft indiscrete Blicke hinter die Coulissen, während doch nur die Bühne selbst der Doffentlichkeit und Kritik zugänglich sein soll. Nicht vergessen sei auch die Revolverpresse, die sich auch vom Klatsche, aber dem allerschlimmsten, durch-

die jährige Maiseier in Breslau findet be-
stimmt am Mittwoch, den 24. April, Abends
8 Uhr im kleinen Saal des Etablissement „Deutscher
Kronprinz“, Kurze Gasse 50/52, statt.

* Die kolossale Steigerung der
Petroleumpreise, auf die wir bereits hinge-
wiesen haben, ist nicht etwa eine Folge verringerter
Production oder vermehrter Nachfrage. Unter aller-
hand schwindehastigen Manipulationen
wird das Petroleum von den drei in Frage kommenden
Gesellschaften zurückgehalten, um so eine künstliche
Steigerung des Petroleumpreises herbeizuführen. Es
wird von einer bevorstehenden Versteigerung der Petro-
leumquellen geschwätzt, der schwache Vorrath wird
auf die angeblich nicht lohnende Production zurück-
gewiesen u. dgl. mehr. In Wirklichkeit fließen die
Petroleumquellen lustig weiter. Der Ring der Petro-
leumquellenbesitzer hat einfach, nachdem er den ge-
samten Zwischenhandel in seine Hand gebracht hat,
die Erhöhung decretirt. Die Consumenten dieses noth-
wendigen Leuchtstoffes können jetzt ganz nach dem Be-
lieben des Ringes geschöpft werden. Von ihm muß
eben gekauft werden, weil er die gesammte Petroleum-
erzeugung sammt dem Handel in seiner Hand hat.
Schon vor längerer Zeit, als der Ring sich durch die
Verständigung der amerikanischen mit der russischen
Petroleumgruppe für den ganzen Erdball schloß, hat
die socialdemokratische Presse auf die Gefahr hinge-
wiesen, den dieses Weltmonopol für die Verbraucher
mit sich bringe. Jetzt ist die Voraussage eingetroffen.
Millionen kleiner Leute, Arbeiter, Handwerker und
Bauern, die hauptsächlich Petroleum brennen, müssen
jetzt einige wenige Millionäre nach deren Gefallen noch
reicher machen, müssen ihnen zinsen und Steuern. Das
ist auch eine Blüthe des vielgepriesenen Privateigen-
thums! Jetzt jammern die bürgerlichen Blätter über
den „Auswuchs“, aber ein Heilmittel vermögen sie nicht
anzugeben. Wer eben das Privateigenthum will, der
muß auch alle Schönheiten desselben mit in Kauf
nehmen. So widersinnig es auch ist, daß eine Hand
voll Erösse sich die natürlichen Schätze des Bodens,
die doch der Gesamtheit von Rechtswegen gehören,
aneignet und die gesammte Menschheit zwingt, ihnen
dafür horrende Preise zu zahlen, dieser Widerstand ist
auch ein Stück der bürgerlichen Ordnung, die aus den
Fugen gehen würde, wollte man ihr diesen Auswuchs
amputiren.

* Revisionsentscheidung des Reichs-Ver-
sicherungsamts. Der Kläger, ein Weichensteller,
hatte den Niveau-Übergang über fünf Schienen geleise
zu übermachen. Er durfte nicht dulden, daß Menschen
oder Fahrwerke auf den Geleisen stehen blieben, oder
daß vor seiner Wärtertube Jemand verweilt, der ihn
bei der Ausübung seines Dienstes stören konnte. Auf
seinem einsam gelegenen Posten wurde er häufig von
Arbeitern, die auf dem Wege zur Arbeit und von da
zurück an seiner Wärtertube vorübergehen mußten,
genedt. Als sich die Rederei eines Tages wiederholte,
trat der Kläger aus seiner Bude heraus, gerieth mit
einem Arbeiter in Streit und warf im Verlaufe des

Streites nach letzterem mit einem Weichenträger, den er
zufällig in der Hand hatte. Der Arbeiter trat auf
den Kläger zu, der Kläger wiederum faßte diesen und
schlug ihn mit der Hand ins Gesicht, worauf der Ar-
beiter mit seinem Kaffeegeschirr, einem schweren Stein-
krug, dem Kläger einen wuchtigen Schlag auf den
Kopf versetzte. Der Arbeiter wurde der vorzüglichsten
Körperverletzung für schuldig befunden und mit vier
Wochen Gefängnis bestraft. In dem nunmehr einge-
leiteten Entschädigungsverfahren hat das Reichs-Ver-
sicherungsamt — entgegen den Vorinstanzen — in der
Rekursentscheidung das Vorliegen eines Betriebsunfalls
bejaht und zwar aus folgenden Gründen: Der Vorfall
würde wohl einen anderen Verlauf genommen haben,
wenn Kläger sich darauf beschränkt hätte, den Arbeiter
zur Entfernung aufzufordern und die Nichtbefolgung
dieser Aufforderung seinem Vorgesetzten zu melden.
Dies könne jedoch für den Entschädigungsanspruch nicht
entscheidend sein. Maßgebend ist vielmehr lediglich,
ob der Kläger sich durch die Art seines Vorgehens
gegen den Arbeiter außerhalb des Betriebes, in welchem
er sich unfreiwillig zu jener Zeit befand, gesetzt hat.
Dies war zu verneinen. Was die Veranlassung zum
Streit mit dem Arbeiter anlangt, so geht hervor, daß
dieselbe lediglich in der dienstlichen Stellung des
Klägers lag. Diese verpflichtete ihn, im Interesse der
Freihaltung der Schienen und insbesondere des Platzes
vor seiner Bude, das Stehenbleiben der Arbeiter zu
verhüten, und er war in Folge dessen häufig genöthigt,
an die letzteren Aufforderungen zum Weitergehen zu
richten, welche sie reizten und ihnen Anlaß zu Wider-
setzlichkeiten gaben. Es erscheint daher begreiflich, daß
der Kläger sich in einer erregten Stimmung befand,
welche ursächlich lediglich auf die Art der von ihm
wahrzunehmenden dienstlichen Obliegenheiten zurück-
zuführen ist. Wenn der Kläger mit dem Arbeiter in
Streit gerieth, so muß angenommen werden, daß der
Anlaß zu diesem Streit in einem sehr erheblichen Zu-
sammenhang mit dem Betriebe stand, wobei im Hinblick
auf alles Vorangegangene dem Umstande kein ent-
scheidendes Gewicht beigelegt werden kann, daß er dabei
querst thätlich geworden ist. Das Vorgehen des Klägers
erfolgte nach der Ueberzeugung des Recursgerichts auch
zugleich im Interesse des Betriebes und sollte keines-
wegs allein zur Befriedigung seines persönlichen Rache-
gefühls dienen. Hiernach muß davon ausgegangen
werden, daß sowohl die Veranlassung zu der Körper-
verletzung des Klägers wesentlich in seiner dienstlichen
Thätigkeit beruhte, als auch die verletzende Handlung
selbst sich noch als ein Ausfluß der Betriebsgefahr dar-
stellt. Es liegt also ein ausreichend erkennbarer Zu-
sammenhang zwischen Betrieb und Körperverletzung vor.

s. Deffentlicher Vortrag. Nächsten Mitt-
woch, den 24. d. Mts., wird Prediger Eichorn für
dieses Winterhalbjahr den letzten seiner freireligiösen,
öffentlichen Abendvorträge halten, denen eine Dis-
cussion zu folgen pflegt. Dieser abschließende Vortrag
wird in der „Concordia“ (Margarethenstraße) statt-
finden, damit auch den Bewohnern der Dhlauer
Vorstadt Gelegenheit geboten wird, sich einer Ver-

sammlung zuwohnen, und wird das Thema be-
handeln: „Der Teufel.“ Eintrittskarten im Vorver-
kauf à 10 Pf., an der Kasse à 20 Pf. Siehe
Inserat und Placate. — Als nächste freireligiöse
Rundgebung sei hier schon erwähnt eine große gemein-
schaftliche Festfeier des Bundes freier religiöser Ge-
meinden Deutschlands, die hier in Breslau im
Concertsaale am Sonntag nach Pfingsten, den
9. Juni, zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen
der freien Gemeinden stattfinden wird.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche
vom 7. bis 13. April 1895 fanden nach dem Wochenbericht
des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 68 Geburten
statt. In der Vorwoche wurden 258 Kinder geboren; davon
waren 214 ehelich, 44 unehelich, 246 lebendgeboren, (138
männlich, 108 weiblich), 12 todtgeboren, (7 männlich, 5 weib-
lich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene)
betrug 224 (118 männlich, 106 weiblich) mit Einschluß der
nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen
standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 97 (darunter 26 unehelich
Geborene) 1 bis 5 Jahren 23, von 5 bis 10 Jahren 7, von
10 bis 15 Jahren 3, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis
25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 2, von 30 bis 40 Jahren
13, von 40 bis 50 Jahren 16, von 50 bis 60 Jahren 18,
von 60 bis 70 Jahren 14, von 70 bis 80 Jahren 9, über
80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und
Rötheln — an Rose —, an Diphtheritis und Group 6, an
Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus
1, an acuten Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —,
an Brechdurchfall —, an Magen- und Darmcatarrh —,
Kindern bis 5 Jahren 23, an anderen acuten Darmerkrankheiten
2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 6, an
Gehirnschlag 6, an Krämpfen 23, an anderen Krankheiten
des Gehirns 12, an Lungenschwindsucht 39, an Lungen- und
Austrißröhren-Entzündung 21, an anderen acuten Krankheiten
der Athmungs-Organen 6, an anderen Krankheiten der
Athmungs-Organen 4, an Lebensschwäche und Atrophie der
Kinder 26, an allen übrigen Krankheiten 36, in Folge von
Berunglückung 2, in Folge von Selbstmord 1, Unbekannt 5,
Todtschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in
der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 32,04, im ersten
Lebensjahre Gestorbene 13,87, an Lungenschwindsucht Ge-
storbene 5,58.

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.
In der Woche vom 7. April bis 13. April 1895
wurden 64 Erkrankungen gemeldet und zwar erkrankten
an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 24, an Unter-
leibstypus 1, an Rückfallfieber —, an Scharlach 13, an
Masern 26, an Ruhr —, an epidem. Gemüthskrankheit —,
an Wochenbettfieber —.

* Universitätsbauten. Der Beginn der
Bauarbeiten zur Errichtung eines neuen Anatomie-
gebäudes an der Maxstraße ist nunmehr auf Anfang
Juni d. J. festgesetzt worden. Der Neubau kommt in
Abänderung der bisherigen Bestimmungen, von der
Straße mehr zurückliegend auf das ehemals Sachs'sche
Grundstück, während das gegenüber der Frauen-Klinik
vorn an der Maxstraße liegende Grundstück andere
Universitäts-Institute aufnehmen soll. Das hygienische
Institut wird an der Tiergartenstraße seinen Platz
finden. Zur endgiltigen Feststellung der Plätze für die
verschiedenen außer der Anatomie noch neu zu er-
bauenden medicinischen Anstalten wird dem Vernehmen
der „Schles. Ztg.“ nach in der ersten Hälfte des
kommenden Monats eine Ministerial-Commission in
Breslau eintreffen.

* Von der elektrischen Straßenbahn.
Solange die durch Verlegung von Wasserrohren in der

schmarost. Der Dresdener-Journalist macht eine Schwäche
irgend eines reichen Herrn ausfindig und muß selbst-
verständlich als Mann, dessen Thun und Lassen nur
dem öffentlichen Wohle gilt, diesen reichen Sünder
pflichtgemäß an den Pranger stellen. Natürlich
Weise läßt er sein Opfer unter der Hand von seinem
Vorbaben wissen, und da heut zu Tage die reichen und
mächtigen Leute nie eine Schwäche haben, sondern
immer unfehlbar und untadelhaft trotz dem Respekt sein
wollen, so bequemen sie sich meist, für den Dresdener-
Journalisten die Rückzahl abzugeben. Und der weiß
dann mit drohendem Knobel so lange, bis er ein
anderes Opfer gefunden hat.

Aber auch Zeitungen, die viel Politik bringen,
können die allerwichtigsten Klatschbaiter sein und all-
Mähnung vor der hochwohlblühenden Politik — die Hälfte
bis Dreiviertel, was durch die Presse in Politik ge-
macht wird — ist ettel Kanarienvogel und Klatsch und
es müßten Sirenen die Leser warnen, die alle diesen
Klatsch unvorsichtig schlucken müssen und Wunder
glauben, was für gute Nahrung sie vorgesetzt erhalten.
Man glaube nur ja nicht, daß die Menge des gebotenen
Stoffes kommt es an. Wie nicht Derjenige der Ge-
schickte und am besten Ernährte ist, der am meisten
ist, so ist auch Derjenige noch lange nicht der politisch
Verständigste, der viel Politik betreibt oder gar Der-
jenige, der jeden Tag 8 bis 12 Spalten Politik in
sich aufnimmt.

Alles hat eben seine Zeit und allmählich ist unge-
fähr — das gilt nicht nur vom Opa, Trinken und
von der Siebe, sondern auch von der Politik.

Vermischtes.

Der Roman eines Nihilisten. Aus Graz wird dem
Berl. Tagbl. geschrieben:

Am 12. Mai 1895 erhielt die Grazer Sicherheits-
behörde ein in Graz abgegebenes Schreiben folgenden
Inhalts:

Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich nicht mehr
am Leben... Mein Name war ein Dama, dessen Ende
mein Tod ist... Ich bin überlebiger Arien auf der
Weltbühne geworden und verlor sie in Langsamer. Nach
der Ursache meines Todes suchen Sie nicht weiter, es
hätte keinen Zweck. Ich war lebensmüde; das ist Alles.
Wenn möglich, möchte ich dem Legehen werden, wo ich
bin. Mein Körper kommt der Wache und was drinnen
ist, soll einem anderen Handwerkerbesitzer geschickt werden.
Ich habe noch Zeit. Stefan, Vater v. Turzinski.

Der Schriftsteller hat ein unter diesem Namen seit wenigen
Tagen in einem Coiffeur einlegendes Blatt am 11. d. Mts.
den Gestirnen unter Mitwirkung eines Kopiers verlassen, ohne
beim Kopiermeister zu sein. Am 11. d. Mts. brachten
die Grazer Richter folgende Mitteilung aus Pöschel im
Stromamt: „Am 11. d. Mts. kam hier ein junger Mann
mit der Boy von Seitz an, nahm in einem kleinen Ge-
dächtnis ein kleines Büchlein mit sich und entfernte sich unter
dem Vorwande, einen Ausflug auf die Feichtal zu machen.
Nach 5 Uhr kam man dem jungen Mann mit dem Büchlein
Schleife, den Fremder noch in der Hand haltend, auf dem
jogennanten Sandberg bei Pöschel mit. Man fand bei
ihm mehrere Schreiben und Dokumente mit dem Namen
Stefan Ritter v. Turzinski.“ Stefan Ritter v. Turzinski
war eine in Graz nicht ganz unbekannt Persönlichkeit. Er
war bereits im Jahre 1891 nach Graz gekommen und fand
hier im „Grazener Anzeiger“ des Herrn Kerschbaumer wegen An-
wesenheit in Graz Aufnahme. Demselben berichtigte er
jede weitere Auskunft über seine Person, und nachher ein
halbes Jahr hindurch wurde er fast täglich bemerkt, ohne
daß man etwas Bemerkenswertes von ihm unter-
nehmen hätte die Erfahrungen ergaben, daß er aus Graz

über Berlin und Wien nach Graz gekommen war, daß er
aus Russland fliehen mußte, da er wegen nihilistischer Un-
triebe verfolgt wurde, und die Verhinderung nach Sibirien
ihm drohte. Turzinski war der Sohn eines wohlhabenden
Mannes und hatte sich in Moskau den technischen Studien
gewidmet. Kameraden hatten ihn jedoch in die Menge einer
nihilistischen Verschwörung gezogen. Damit trat in seiner
bisherigen glücklichen Leben eine unheilvolle Wendung ein.
Er war mit der bildhübschen Tochter eines mit seinem Vater
heirathenden höheren Militärs verlobt und mußte auch seine
Braut, die mit großer Liebe an ihm hing, in das nihilistische
Getriebe zu verwickeln, so daß sie sich bereit erklärte, mit
ihm für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen. In
Bater erkrankte, des eigenen Kindes nicht schonend, die An-
zeige. Turzinski's Vater verließ ebenfalls schonungslos
seinen Sohn, und nur mit Hilfe einer ihm von seiner
Mutter heimlich zugehenden größeren Baarschaft gelang es
dem jungen Schwärmer, über die Grenze zu entfliehen. So
viel konnte man aus seiner Vor-Grazer Vergangenheit er-
fahren. Nach seiner Freilassung aus dem Arrest fand Tur-
zinski als Bauzeichner eine Stellung und zeigte sich so ge-
wandt und sicher, im technischen Fache, daß er die Auf-
nahme des Stadtplanes von Feichtal übernahm. Eine
Tages jag er mit einem Herrn aus Graz in seinem Ge-
hege in Feichtal am Wirthshaus, zeigte sich geprügelter
Jung, und war guter Dinge. Da trat ein Fremde ein —
waren Kurgäste aus Gleichenberg, bei deren Anblick er heftig
erschrak, und fast sprachlos ward. Ohne ein Wort zu
sprechen, nahm er Hut und Stod und zog sich auf sein
Zimmer zurück. Wie der Grazer nachträglich erfährt, war
der Fremde ein russischer Oberst, der mit seiner kranken
Tochter in Gleichenberg war, wo dieselbe vergebens Heilung
ihres Brustleidens gesucht hatte. Bald waren die Arbeiter
in Feichtal vollendet, Turzinski kehrte nach Graz zurück,
von wo er nach kurzer Zeit spurlos, wie er gekommen war,
verschwand, um nach mehrjähriger Abwesenheit wieder vor-
zuwachen. In Graz aufzutreten. In Berlin soll die
die Nachricht von dem Tode seiner Braut erlitt haben.
Das Schicksal des Romans kennen die Leser bereits.

Schloßstraße verursachte Störung andauert, kann die Verwaltung berechneten Straßenbahn die bisher Abends nach Schluß der Vorstellung im Circus Rens abgefertigten Sonderwagen nur in der Richtung nach Morgenau, nicht auch in der Richtung nach Scheitnig befördern.

* Das Baden und Schwimmen, sowie das Schwimmen der Pferde an nicht dazu besonders ausgesteckten, resp. bezeichneten Plätzen, ist nach § 81 der Polizei-Verordnung vom 20. September 1852 bei 1 bis 9 Mark Geldbuße, welcher im Unvermögensfalle eine verhältnismäßige Haft zu substituieren, verboten.

* Der Ausschank des Gabizer Sauerbrunnens ist dem größeren Publikum wieder diese Saison von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr geöffnet.

* Stadt-Theater. Heute, Montag, gelangt die große Oper „Hamlet“ von Ambroise Thomas zur Aufführung. Dienstag findet eine Wiederholung der Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“ in der oben angeführten Besetzung statt.

* Lobe-Theater. Heute, Montag, wird „Ghismonda“ repetirt. In Vorbereitung ist ein Schauspiel von Grelling, dem bekannten Berliner Rechtsanwalt, der für das Lobe-Theater beim Ober-Verwaltungsgericht die Aufführung „Der Weber“ erwirkte. Grelling's Schauspiel „Kaiser wider Kaiser“ erregte im Theater am Sessing-Theater mit Marie Reichenhofer großes Interesse.

* Concordia-Theater. Nächsten Donnerstag findet noch eine Extravorstellung zum Benefiz für Herrn Herman Jawor statt. An diesem Tage gelangt u. A. auch eine einactige Novität: „Ein Freundschaftsdienst“, zur Aufführung. Die Originalität dieses Schwankes läßt auf einen guten Erfolg schließen. Billets zu dieser Vorstellung sind täglich im Theaterbureau zu haben.

* Von der Ober. Am Sonnabend fuhr oberhalb der Universitätsbrücke eine Zille auf einer Sandbank fest. Die Bemühungen, das Schiff flott zu machen, waren erst von Erfolge, als ein herbeigerufener Schleppdampfer sich vor die Zille legte. Obwohl der Schlepper mit Vollkraft anzog, gelang es doch erst nach mehrstündiger Thätigkeit, das Schiff von der Sandbank in richtiges Fahrwasser zu bringen.

* Arbeiterisiko. Einem Arbeiter aus Hartleb wurde durch eine Maschine der kleine Finger der linken Hand zerquetscht. — Ein Knecht gerieth unter eine Sage und erlitt überaus schwere Verletzungen des linken Unterschenkels. Die Verunglückten fanden im Hospital der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* Zur Verhaftung gesucht wird der 18 Jahre alte Ludwig Scharf, der sich in Gleiwitz sechs goldene Uhren mit Ketten erschwindelt hat und dann nach Breslau gefahren ist. Von hier scheint er sich nach kurzem Aufenthalt wieder entfernt zu haben. Scharf trägt einen braunen Anzug, weite Weinkleider und eine helle Cravatte; er hat ein rötliches Gesicht, kurz geschnittene Haare, blonden Schnurrbart und auffallend kleine Ohren.

* Gestohlen wurde am 16. d. M. im Wartesaal der 4. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofes einem Arbeiter ein dunkelbrauner Koffer, der einen grauen Anzug, Schuhwerk und Wäsche, sowie verschiedene Papiere auf den Namen Franz Garm enthielt. — Gestohlen wurde ein Sparkassenbuch auf den Namen Johanna Krusius über 80 Mark. — Einem Kaufmann auf der Freiburgerstraße wurde ein Schild mit der Aufschrift Moritz Goldberg entwendet.

* Beschlagnahme wurde Dienstag von einem Fleischergehilfen eine silberne Remontoiruhr, Nr. 7862, mit Nickelkette. Da diese Uhr wahrscheinlich von einem Diebstahl herrührt, wolle sich der Eigentümer bald im Polizeipräsidium (Zimmer 22) melden.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. M. 57 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: eine kleine schwarze Damentemontiruhr mit kurzer Kette, ein Pincenez für Kurzsichtige, ein goldenes Granatarmband im Werth von 36 Mk., ein Portemonnaie mit 3 Mk., ein Portemonnaie, enthaltend ein Zwanzigmarkstück, einen österreichischen Zinscoupon über 21 Gulden und einen Bodencreditpfandbrief (Nr. 1309) Ser. 4 Lit. B., eine silberne Remontoiruhr (Nr. 51337). — Gefunden wurden: eine Brille, ein Armband, zwei Sammelgelöthete Trauringe, ein Pincenez, eine Broche, ein Paket Hanfschnur, 2 Paar Glacehandschuhe und Legitimationspapiere auf den Namen Louis Siebenlist.

Schlesien.

* Das Wohnungsgeld und schlesischer Landarbeiter ist nur zu bekannt. Sucht man die Hütten der ländlichen Arbeiter auf und schaut in sie hinein, so prallt man vor dem fürchterlichen Anblick dieser Wohnungen zurück, das Vieh wohnt besser als diese Menschen. So wird unserem Leipziger Bruderorgan von einem jetzt in Leipzig ansässigen Schlesier zu dieser Frage folgendes geschrieben: „Manche werden glauben, es werde hier übertrieben. Wer aber wie ich Gelegenheit hatte, das Land mit eigenen Augen zu sehen, wird nicht bestreiten können, daß es auf vielen Domänen in Schlesien doch der

Fall ist. Ich will nur die Kreise Militsch und Trebnitz erwähnen. Hier giebt es Güter, wo sämmtliche Gebäude neu gebaut sind, in einem Winkel aber stehen noch Hütten, die wer weiß wie alt und völlig baufällig sind. Das sind die Wohnungen derer, die die neuen Gebäude bauen mußten, aber nicht darin wohnen dürfen, nämlich die Arbeiter. In dem genannten Bezirk giebt es überhaupt keine Arbeiterwohnung, die auch nur den bescheidensten Anforderungen entspräche. Auf den meisten Gütern (Domänen) erhält der Arbeiter eine Kammer als Wohnung angewiesen, ohne Rücksicht auf die Stärke der Familie. Diese Kammer ist Bohn- und Schlafzimmern für alle. Der Fußboden ist vielfach aus Lehm oder Ziegelsteinen hergestellt, die Fenster und Thüren sind größtentheils mangelhaft und in defectem Zustande.“ Und in diesem Kreise sind ansässig die Fürst von Hatzfeld, Graf von Hochberg, Graf von der Rede und Bollmerstein, von Britzow und Gaffon, sowie die Herren von Salisch, deren einer als Vertreter des Kreises im Reichstage bei Gelegenheit der Beratung der Arbeiterschutzgesetze sagte, ein Mangel an Arbeiterwohnungen sei nicht vorhanden. Möchten sich die Herren doch einmal diese Arbeiterwohnungen etwas näher ansehen.

H. Blumenau, 23. April. Der socialdemokratische Wahlverein hielt am ersten Osterfeiertage eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher Genosse R. Tietze aus Breslau in längerer Rede, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, über die politische Lage referirte. Nach dem Bericht über die Thätigkeit des Vereins fanden im verfloffenen Jahre 11 Versammlungen mit Vorträgen statt. Für Geldstrafen herausgabte der Verein 100 Mk., die Mitgliederzahl ist bedeutend gestiegen. Bei der hierauf erfolgten Neuwahl des Vereinsvorstandes sind gewählt worden: als erster Vorsitzender Genosse Grasser, als zweiter Genosse Vogel; als Kassirer die Genossen Wunder und Hübendorf, Bücker und Leuchtmann zu Schriftführern und Langer als Beisitzer. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 21. April. Der Polizeipräsident hat sämmtliche freie Bühnen, die hier auf Grund des Vereinsgesetzes bestehen, verboten, auch bereits die für heute, Sonntag, angelegte Vorstellung.

— Ronsdorf, 26. April. Das Resultat der gestern stattgehabten Reichstagswahl im Kreise Lemmer-Metmann ist nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen folgendes: Meist (Soc.) 13,148, Fischbeck (frei. Volksp.) 4843, Freiconservativ 3945, Centrum 3649, Agrarier 2332, Antifemiten 834 Stimmen. Es wird also eine für unseren Candidaten sehr aussichtsvolle Stichwahl mit dem Candidaten des Freisinn's statt haben.

Im Jahre 1893 erhielt Meist im ersten Jahrgange 13,861 Stimmen, der Nationalliberale 10,163, der Candidat der freisinnigen Volkspartei 10,544 Stimmen. Das Centrum, die Conservativen und Antifemiten hatten keinen Candidaten aufgestellt. In der Stichwahl siegte Meist mit 15,000 gegen 13,496 Stimmen über den deutschfreisinnigen Candidaten Reinhold Schmidt-Bingen, den jetzigen Vicepräsidenten des Reichstages.

Der Rückgang der Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen ist sehr groß; die neu auftretenden Parteien, Centrum und Conservative, haben einen erheblichen Procentsatz von Stimmen abgeprengt.

— Mainz, 21. April. Der Mainzer Journalisten- und Schriftsteller-Verein nahm gestern einstimmig eine Resolution an, in der im Interesse von Literatur, Kunst und Wissenschaft gegen die Umsturzvorlage protestirt und der Reichstag gebeten wird, sie abzulehnen.

— Mannheim, 21. April. Vor einer von über 600 Personen besuchten öffentlichen Versammlung des demokratischen Vereins sprach Quide-München unter lebhaftem Beifall gegen die Umsturzvorlage. Eine die Vorlage unbedingt verwerfende scharf gefasste Resolution wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

— Buzlau, 20. April. Der Bankier und Stadtrath Bekke hat Concurs angemeldet. Es herrscht große Panik, viele kleine Leute sind geschädigt. Viele Firmen haben Bekke's Gesälligkeitsaccepte gegeben, die sie jetzt einlösen müssen. Die Activa sind gleich Null.

— Posen, 20. April. Der neunzehnjährige Arbeitshilfe Rybat wurde heute morgen enthauptet. Er hatte ein zweijähriges Kind ermordet.

— Wien, 20. April. In der Pulverfabrik der Actiengesellschaft Dynamit Nobel in Blimau bei Günselsdorf ist ein Werk in Folge einer Explosion in die Luft geflogen. Im Werke selbst waren glücklicher Weise keine Arbeiter anwesend, aber durch den Luftdruck und durch Glasplitter wurden 26 Arbeiter der Nachbarwerke verwundet, darunter einige schwer.

— Laibach, 20. April. Das schlechte Wetter verschlimmert die Lage der im Freien zubringenden Leute. Viele Personen, besonders Kinder, sind vielfach nicht unbedenklich erkrankt. Zahlreiche Familien verlassen Laibach. Die Pioniere arbeiten mit großer Ausdauer und Geschicklichkeit. Der Gemeinderath sprach in einer außerordentlichen Sitzung dem Kaiser seinen Dank für die großmüthige Spende aus.

— London, 20. April. Der „Times“ wird aus Peking von gestern gemeldet: Dem Vernehmen nach hat China alle Forderungen Japans bewilligt, mit Ausnahme derjenigen, aus Peking einen offenen Hafen zu machen. — Li-Hung-Tschang leidet noch an hochgradigem Fieber. — Die „Times“ veröffentlicht den Wortlaut des päpstlichen Schreibens an das englische Volk bezüglich der Einigung der Katholiken. Der Papst sagt in dem Schreiben, er wünsche sehr, daß seine Anstrengungen zur Förderung des großen Werkes, die Einigung der Christenheit zu erreichen, beitragen möchten, fordert dann die Katholiken in England auf, ihn dabei zu unterstützen und ruft den Schutzpatron, die Heiligen Englands und die Mutter Gotte an, vor dem Throne Gottes sein Fürbitter zu sein. Schließlich verweist der Papst allen denen, die das dem Briefe beigefügte Gebet andächtig beten, einen Ablass von 300 Tagen. — Der Schuhmacherstreik ist heute Abend beigelegt.

— London, 21. April. Bei der Erziehung in Oxford erhielt der Conservative, Lord Valentia, 3745, der Liberale, Dr. Fletcher Little, 3143 Stimmen. Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1892 siegten die Conservativen mit nur 120 Stimmen Majorität.

— Mont, 20. April. Lafontaine (Socialist) wurde zum Senator gewählt an Stelle des Socialisten Desessarts, der sein Mandat niedergelegt hatte.

— Mailand, 20. April. Ein Zug der Nordbahn stieß im Bahnhof von Castellanza der Linie Robara-Seregno mit einem Güterzug zusammen. Fünfzehn Personen wurden verwundet, darunter drei schwer.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Ernst Brückner, kath., Grünstraße 8, und Emilie Steinberg, kath., Weidenstr. 23/24. — Kaufm. Richard Krause, kath., Hinterhäuser 23, und Martha Jordan, ev.-luth., ebenda. Kaufm. Gustav Brück, jüd., Nicolai, und Regina Böhm, jüd., Neuschloßstraße 34. — Schneider Herm. Heisch, evang., Ring 45, und Mathilde Peter, kath., Glatz. — II. Trompeter Friedrich Förster, ev., Kürassierstraße (Blockhaus) und Agnes Meiß, ev., Kleine Grotschengasse 5. — Arbeiter Gustav Stabel, ev., Grünstr. 22, und verw. Bertha Kuller, geb. Kunze, ev., hier.

Eheschließungen. I. Feuerwehrmann August Hagedorn, evang., mit Pauline Fischer, ev., hier. — Comptoirist Eugen Lazar, ev., mit Anna Kasper, kath., hier. — Arbeiter Carl Bäck, ev., mit Pauline Radomsky, ev., hier. — Kaufmann Vincenz Gruchinski, ev., mit Margarethe Möbus, ev., hier. — II. Uhrmacher Max Wende, ev., mit Martha Fuchs, kath., hier. — Kaufmann Robert Baumgärtner, kath., mit Maria Kohnmann, kath., hier. — Stellmacher Robert Haase, ev., mit Martha Fieweger, kath., hier. — Wertheimer Alois Scholz, kath., Groß-Strehlitz, mit Ottilie Bretschneider, kath., hier. — Fabrikbesitzer Hermann Frieke, evang., Buzlau, mit Elisabeth Reinhard, ev., hier. — Kaufmann Carl Friebe, ev., mit Emma Schubert, ev., hier. — Architekt Friedrich Preuß, ev., mit Margarethe Melde, ev., hier. — III. Arbeiter Max Thaler, ev., mit Maria Haerter, kath., hier. — Haushälter Georg Herde, kath., mit Baleska Fiedler, kath., hier. — Schuhmacher Hermann Wäger, ev., hier, mit Anna Groffert, kath., Böpelwitz. — Kaufmann Arthur Werther, jüd., Berlin, mit Elisabeth Heumann, jüd., hier. — Schriftfeger Paul Galle, ev., mit Anna Bauer, ev., hier. — Procurist Adolf Hunisch, ev., mit Laura Kube, ev., hier.

Geburten. I. Arbeiter Franz Buschmeier, kath., S. — Buchbinder und Cartonagenfabrikant Wilhelm Stroda, kath., S. — Kesselheizer Robert Tscherner, ev., T. — Schuhmachermeister Boleslaus Reymann, kath., T. — Straßenbahnaußenseher August Nowak, evang., T. — Feuerwehrmann Franz Seidlitz, ev., S. — Schneider Heinrich Scholz, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Schmidt, ev., S. — Zimmermann Martin Bälche, ev., T. — Geschäftsdienner Carl Kirchhof, ev., T. — Schneidermeister David Goede, ev., T. — Sergeant und Handwerksmeister bei dem Besatzungsamt des 6. Armeecorps Matthias Mergen, kath., T. — II. Postunterbeamter Wilhelm Weimald, ev., T. — Maurer Johann Holtmann, kath., S. — Arbeiter Gottfried Dziuballe, ev., T. — Kutcher Josef Schatte, kath., T. — Konditor Hermann Hornig, ev., T. — Kupferschmied Paul Feierabend, ev., T. — Tischlermeister Robert Hampel, ev., S. — Restaurateur Carl Meyer, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Dober, ev., T. — Haushälter Heinrich Butter, ev., T. — Schriftfeger Ferdinand Sandler, evang., Lochter.

Todesfälle. I. Rudolf, S. des Ofenbauers Wilhelm Kefler, 4 Mon. — Kastellanwitwe Henriette Wanner, geb. Pentzschel, 72 J. 6 M. — Arbeiter Hermann Schwan, 18 J. — Arbeiterwitwe Anna Land, geborene Köpfer, 48 J. — Tischlerlehrling Georg Hempe, 17 J. — Particulier Gottlieb Seidel, 71 J. — Handschuhmacher Carl Wolff, 65 J. — II. Handschuhfabrikant Franz Weigelt, 57 J. — Arbeiter Paul Dertel, 50 J. — Max, S. des Schlossers Robert Kessler, 1 J. — Marie, T. des Kutchers Josef Schatte, 3 Stb. — Möbelhändlerfrau Elisabeth Seidel, geborene Strohwald, 24 J. — Kaufmann Paul Böhmel, 35 J. — Helene Gräß, ohne bef. Stand, 24 J. — Apothekerwitwe Friederike Stahn, geb. Bürtner, 77 J. — Walter, Sohn des Dieners August Leon, 5 J. — III. Arbeiter Josef Kuppelt, 62 J. — Richard, S. des Heizers Gustav Wordingem, 3 J. — Zimmermannswitwe Henriette Seiffert, geb. Schmidt, 61 J. — Arbeiter-Frau Caroline Widera, geb. Fuhrmann, 41 J. — Conrad, S. des Fleischermeisters Otto Schmidt, 3 W. — Angela, T. des Lehrers Anastasius Lübeck, 5 J. — Maurer Friedrich Scholz, 56 J. — Student der Rechte Friedrich Maase, 23 J. — Siechenhausgenossin Schneiderin Charlotte Reichbrodt, 73 Jahre.

Nachrichten über den Wasserstand der Oder.

	Wasserstand bei Mittelwasser.		
	bei	am 21. Ap.	am 22. Ap.
Ratibor	1,52	2,30	2,38
Cosel (Glocknitz-Canal-schleufe)	0,77	1,28	1,40
Grappitz (Masientrahn)	2,01	2,38	2,52
Glatz			
Brieg, Oberpegel	4,69	4,98	4,96
„ Unterpegel	2,11	2,94	3,04
Freschen	1,52	2,09	2,13
Breslau, Oberpegel	4,94	5,02	5,08
„ Unterpegel	0,44	0,75	0,73
Böpelwitz, Eisenbahnbrücke	0,50	0,21	3,15
Tschirwitz	1,16	2,49	—

Briefkasten.

S. hier. Breslau ist durch einen Reichstagsabgeordneten Max Fischer nicht vertreten worden.

S. Hurtig

Zeich u. fleidiam

zeichnen sich meine, dabei ge- diegenen, durchaus reellen und durch ihren hervorragenden Sitz beliebten

Herrn- u. Knaben- Garderoben aus, Barschen u. Kinder-Anzüge

in den reizenden Façons auffallend billigen Preisen.

Baletots, Hohenzollern-Mäntel in allen Stoffarten von 10 bis 40 Mk.

Salon- und Promenaden-Anzüge, Verarbeitung w. n. Maß von 18—45 Mk.

Spezialität:

Bauchgarderoben Anfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung

Die streng festen Preise stehen auf jedem Stück in Zahlen vermerkt

S. Hurtig, Breslau, Ohlauerstr. 84, 1. Etage.

Ohlauerstr. 84, 1. Etage. Eingang Ecke Schuhbrücke

1. Et. Ohlauerstr. 1. Et. 84.

Für Arbeiter Größtes Lager garnirter und ungarirter

Damen- u. Kinder-Hüte

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre offerirt zu denkbar billigen Preisen die Puzhandlung

F. Schmidt Friedrich-Wilhelm-Str. 10

Neu eröffnet Ketter-Handlung Goldene Ladegasse 23 J. Silber.

Vereins-Kalender. Breslau.

Dienstag, den 23. April: Kranken-Unterstützungsbund der Schneider-Deutsches Landes (C. H. Braunschweig). 3 Uhr: Saffeeabend im Gasthaus 'zum roten Löwen', Kupferstraße Nr. 21. Gäfte willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangsverein der St. Petri-Kirche. 8 Uhr: Nebensitzung unter lächlichem Dirigent in Zabels Lokal Reine Großschmiedgasse.

A. Platte 192. Rönigk, Preuß. Lotterie.

Streichung vom 20. April 1895. - 1. Zug. Verrentung. Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigesetzt. (Cf. die Gewinne.)

Table of lottery numbers for A. Platte 192, Rönigk, Preuß. Lotterie. Columns include numbers and their corresponding prizes or statuses.

A. Platte 192. Rönigk, Preuß. Lotterie.

Streichung vom 20. April 1895. - 1. Zug. Verrentung. Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigesetzt. (Cf. die Gewinne.)

Table of lottery numbers for A. Platte 192, Rönigk, Preuß. Lotterie. Columns include numbers and their corresponding prizes or statuses.

A. Platte 192. Rönigk, Preuß. Lotterie.

Streichung vom 20. April 1895. - 1. Zug. Verrentung. Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigesetzt. (Cf. die Gewinne.)

Table of lottery numbers for A. Platte 192, Rönigk, Preuß. Lotterie. Columns include numbers and their corresponding prizes or statuses.

A. Platte 192. Rönigk, Preuß. Lotterie.

Streichung vom 20. April 1895. - 1. Zug. Verrentung. Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigesetzt. (Cf. die Gewinne.)

Table of lottery numbers for A. Platte 192, Rönigk, Preuß. Lotterie. Columns include numbers and their corresponding prizes or statuses.

Vertical text on the far left edge of the page, possibly a page number or reference.

Vertical text on the far right edge of the page, possibly a page number or reference.